Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Bollme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlerbrück, Rönsahl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Valbert, Oehl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilh. Bell jr., Halver. Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 83 | Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe, (34 mm breit) 6 Reichspfennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspfennig, Reklame 10 Reichspfennig. — Offertgebühren 10 Reichspfennig und Porto. — | Halver, Mittwoch, den 10. April | Erscheint wöchentlich 6 mal: Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild", „Des Landmanns Sonntagsblatt", „Herd u. Scholle„ — „Für unsere Frauen" und am Abend". — | 1929

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten und die Beilage „Am Abend."

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Durch die starken Abstriche am Etat für die Luftschiffahrt ist der Bau des neuen Zeppelinluftschiffes in Frage gestellt.

* Der in Berlin weilende König Boris von Bulgarien machte seinen Besuch beim Reichspräsidenten und verweilte drei viertel Stunden bei Hindenburg.

* In Itzehoe begann der auf mehrere Tage berechnete große Bauernprozeß gegen 57 Personen wegen der Verhinderung der Pfändung zweier Ochsen in Beidenfleth mit ihren tumultuarischen Begleitumständen.

* Der neue Oberpräsident für die Provinz Oberschlesien, Dr. Lukaschek, wurde in Oppeln mit einer Rede des preußischen Ministers des Innern in sein Amt eingeführt.

Die Flut der Paragraphen.

Ein Nachwort zum Langkoop-Prozeß.

Man möchte an den Ausgang des Falles Langkoop noch eine Frage knüpfen: Hat eigentlich das Ausland Notiz von diesem Ereignis genommen, das in Deutschland so hohe Wellen geschlagen hat? Notiz genommen über den Rahmen einer bloßen Meldung hinaus, indem man objektiv auch auf die Hintergründe dieses Vorkommnisses eingegangen wäre? Dann hätte man wohl auch mit ein paar Worten darauf hinweisen können, daß dieser Hintergrund nichts anderes ist als der Friede von Versailles, der nicht bloß den Raub an deutschem Privateigentum in den Ententeländern sanktionierte, sondern der außerdem dem Reich die Pflicht auferlegte, die deutschen Auslandsgeschädigten „in ausreichender Weise" zu entschädigen. Aber man wird sich im Ausland hüten, derartiges zu erwähnen, wird vielleicht sogar „feststellen", daß Deutschland jene Verpflichtung aus dem Versailler Vertrage schlecht oder gar nicht erfülle!

Das ist eben auch eine solche Bestimmung, die uns einfach nicht tragbare Lasten auferlegt, Lasten, die doch vielleicht tragbar gewesen wären, wenn man uns die ungeheuren Leistungen, die Deutschland nach Abschluß des Waffenstillstandes der Entente gegenüber vollzogen hat, wirklich und in ihrem wahren Werte anrechnen würde. Ebenso ist das deutsche Auslandsvermögen, das von den Ententeländern liquidiert wurde, dort in einer Weise verschleudert worden, die mehr als grotesk ist. In Frankreich wie in Amerika wimmelt es von Skandalen dieser Art, die allerdings nur zum geringsten Teil aufgedeckt wurden; sobald nämlich etwas ruchbar wurde, hat man sofort ein großes Vertuschungsmanöver veranstaltet, und es mag als besonders krasses, in diesem Fall einmal zu einer Untersuchung führendes Beispiel hierfür gelten, daß die riesigen deutschen Eisenhüttenwerke Lothringens, die ihre hundert Millionen wert waren, zu ganzen 900 000 Goldmark an französische Interessenten verkauft wurden, — aber nur dieser Liquidationserlös wurde Deutschland gutgeschrieben und in Paris krähte kein Hahn danach. Die Schulden, die von Deutschen in den Ententeländern, und jene, die von Angehörigen der gegnerischen Staaten bei uns vor dem Kriege gemacht worden waren, sind gegeneinander „aufgerechnet" worden. Dazu aber mußte das Reich den ganzen Schaden ersetzen, den es durch seine Kriegsmaßnahmen angeblich den fremden Gläubigern zugefügt hatte, also etwa durch Beschlagnahme ihrer Forderungen usw., während die Liquidationsmaßnahmen der Entente ihre Rechtskraft behielten und uns nur der geringe Erlös gutgeschrieben wurde. Da ist es kein Wunder, daß bei dieser Aufrechnung Deutschland für den Ausgleich noch etwa drei Milliarden hinzuzahlen mußte.

So ist es die Unerbittlichkeit der Gegenseite, die das Reich in tiefste Armut gestoßen hat und es gar nicht in der Lage sein läßt, die uns für die Entschädigung der Auslandsdeutschen auferlegten Verpflichtungen restlos zu erfüllen. Das wissen diese auch, — aber trotz allem spricht dieser äußere Druck nicht ganz von der Verantwortung frei, daß in der Frage der Auslandgeschädigten und ihrer Entschädigung manches, vielleicht vieles versäumt worden ist.

In dem Langkoop-Prozeß ist von unterrichteter Seite immer wieder betont worden, daß die Beamten fast über ihr Können hinaus ihre Pflicht erfüllt haben; freilich konnten sie dies nur tun genau bis zu den Grenzen, die ihnen durch Gesetz und Verordnungen gezogen waren. Man hat in dem Prozeß auch, allerdings ohne sich hierfür eine besondere Klarheit zu verschaffen, von dem „System" als dem eigentlich Schuldigen gesprochen, mit dem auch der Angeklagte juristisch zusammengestoßen ist. Wenn man unter diesem „System" die wallende und wogende, daher oft recht unbestimmbare Papierflut der Paragraphen versteht, jene Unzahl von Bestimmungen, die den Einzelfall in den Schnürleib des „Generellen" preßt und damit seine besondere Berücksichtigung verhindert, dann ist dies richtig und dieses „System" daher mit schwerer Schuld belastet. Man hat sooft im Weltkrieg darüber gespottet, daß sofort „der Papierladen" aufgetan werden mußte, sobald die Truppe nicht in schwerem Feuer lag. Das ist ein Kinderspiel gegen die Papiermassen, die sich in Form fast täglich neuer Gesetze, Verfügungen, Verordnungen, Richtlinien usw. usw. über Beamte und Publikum ergossen haben und immer noch ergießen, auch seitdem die Währungsstabilisierung etwas geordnetere Verhältnisse schuf.

„Nicht zuständig!" Wie oft tönt es dem Staatsbürger entgegen, wenn er bei einer größeren Behörde sein Recht oder auch nur ein paar Auskünfte sucht! Wir haben zahllose Verwaltungsbehörden, aber von einem wirklichen „Walten" ist schon bei den Mittel- und Unterinstanzen so gut wie gar keine Rede mehr: fest sind sie eingeschnürt in die bis ins einzelne gehenden Anweisungen von oben, die doch den Einzelfall praktisch selten wirklich zu erledigen vermögen. Gerade dieses „Walten", das oft zum „Ver"-, also zum „Miß-Walten" wird, aber verlangt der Deutsche von seinen Beamten, verlangt von ihnen nicht uniformes Denken, verlangt Verantwortlichkeitsgefühl und wird wild, wenn das Amt sich hinter Paragraphen verkriecht. Viel weniger wäre hier also viel — mehr.

Deutschland als Flugmeister

Bolivianisches Flugwesen nach deutschem Muster.

Eine Unterredung mit den bolivianischen Ozeanfliegern.

(Von unserem Berliner Bureau.)

Die beiden bolivianischen Transozeanflieger Hauptmann Luizaga und Hauptmann Vasquez sind in Berlin eingetroffen. Sie wurden auf dem Lehrter Bahnhof von dem bolivianischen Gesandten, Minister Dr. Anze-Soria, den Legationssekretären Dr. Fricke-Lemoine und Nielsen-Reyes, dem Vorsitzenden des Ringes Deutscher Flieger, Major von Linsingen, dem bolivianischen Konsul in Berlin, Heinrich Mendelsohn, Vertretern der Presse, deutschen Fliegerkameraden und Mitgliedern der bolivianischen Kolonie aufs herzlichste begrüßt. Ein Vertreter



Hauptmann Luizaga (links) und **Hauptmann Vasquez** (rechts).

unseres Berliner Bureaus hatte Gelegenheit, mit den Fliegern, die ihre aviatische Ausbildung Deutschland verdanken, über ihren in Aussicht genommenen Ozeanflug Berlin—La Paz zu sprechen.

Hauptmann Luizaga, der seine Ausbildung zum Flieger in Schleißheim bei München und in den Berliner Fliegerschulen genoß, bat mich, vor allem der deutschen Öffentlichkeit seinen und seines Kameraden wärmsten Dank für die freundliche Aufnahme zu sagen, die man ihnen auf deutschem Boden bereitet hat. Luizaga hat als Flugschüler und später als Pilot mehrere Jahre in Deutschland gelebt und ist mit großer Freude erfüllt, wieder für einige Zeit in Deutschland sein zu können und mit seinem Kameraden durch den von ihnen geplanten Ozeanflug zur Vertiefung der so herzlichen deutsch-bolivianischen Beziehungen beitragen zu dürfen.

„Mein Freund und Kamerad Vasquez und ich sind bolivianische Militärflieger. Unsere Heimatstation ist La Paz mit ihrem 4200 Meter über dem Meeresspiegel gelegenen Flugplatz. Unsere Militärflugzeuge sind größtenteils Fokkermaschinen, während der Verkehrsflug, der nach regelmäßigem Fahrplan zwischen Cochabamba und Santa Cruz unterhalten wird, fast ausschließlich von deutschen Junkersmaschinen bestritten wird. Die bolivianische Verkehrsfliegerei ist von einer deutsch-bolivianischen Gesellschaft organisiert und verfügt über 20 Flugzeuge, die sämtlich von deutschen Fliegern geführt werden. Der Organisator des bolivianischen Militärflugwesens ist der Schweizer Heberlin. Die Militärflieger haben fast alle ihre Prüfungen im Ausland gemacht, so ich in Deutschland und Hauptmann Vasquez in den Vereinigten Staaten und in England."

„Wie sind Sie zu dem Plan eines Deutschland—Bolivien-Fluges gekommen?"

„Am 6. Oktober des vorigen Jahres unternahm ich einen Flug La Paz—Buenos Aires und zurück. Das ist eine Flugstrecke von 7000 Kilometern. Durch diesen von vollem Erfolg begleiteten Flug kam mir der Gedanke, daß es doch eine schöne und verlockende Aufgabe sein müßte, von Deutschland, dem Land, dessen erstklassiger Schule ich mein Fliegerhandwerk verdanke, nach La Paz, wo ich das in Deutschland Gelernte zum Besten meines Vaterlandes verwerte, zu fliegen. So reifte der Entschluß zu dem jetzt in seiner Verwirklichung begriffenen Transozeanfluge."

„Beabsichtigen Sie, einen neuen Flugrekord aufzustellen?"

„Nein. Die Flugstrecke, die wir wählen wollen, umfaßt 12 000 Kilometer und wir beabsichtigen in Sevilla, wo bei unserer Ankunft noch die Ibero-Amerikanische Ausstellung stattfinden wird, Senegal, Natal und Rio de Janeiro den Flug zu unterbrechen. Allerdings sind keine langfristigen Unterbrechungen geplant, sondern die Landungen sollen lediglich zum Zwecke des Tankens vorgenommen werden. Dennoch erscheint uns wichtiger und wertvoller als ein Rekordflug die Vollbringung eines „Sicherheitsfluges", mit dem wir ein nacheiferungswertes Beispiel für die Verkehrsfliegerei geben und gleichzeitig vor aller Welt einen Propagandaflug für die Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Südamerika, insbesondere natürlich zwischen Deutschland und Bolivien, ausführen."

„Wann gedenken Sie Ihren Flug anzutreten?"

„Die erste Arbeit, die uns in Deutschland erwartet, ist der Erwerb eines geeigneten Flugzeuges. Wir haben uns über den zu wählenden Typ noch in keiner Weise festgelegt, doch dürften Fokker oder Junkers in engste Wahl gezogen werden. Ist diese Angelegenheit erledigt, so wird sich Hauptmann Vasquez noch für kurze Zeit zum Besuch der Navigationsschule nach Stettin begeben, während ich in Deutschland mehrere Flüge unternehmen möchte. Anfang August glauben wir dann so weit zu sein, daß wir zu unserem großen Flug starten können. Wir freuen uns, die ersten südamerikanischen Flieger zu sein, die einen solchen Flug antreten, und wir hoffen auf ein gutes Gedeihen und auf einen großen Erfolg für unser Vaterland."

H. R. F.

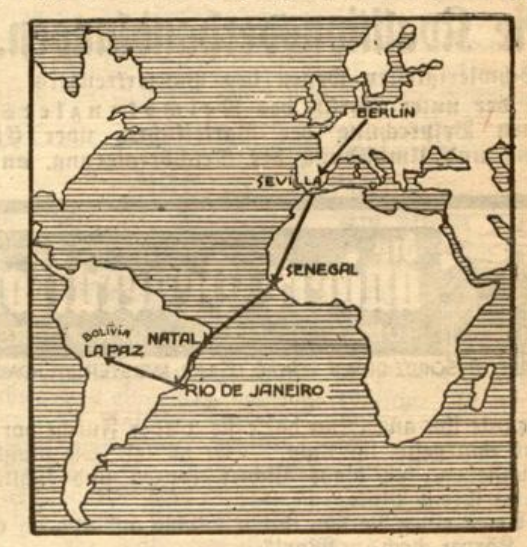
*

Gefesselte deutsche Luftfahrt.

Kein Geld für Zeppelinbauten.

Starke Erregung hat es in weiten Kreisen hervorgerufen, daß die Konferenz der Finanzsachverständigen der Parteien, die zur Balancierung des Reichsetats bei den einzelnen Etatspositionen Abstriche vorgenommen hat, den Etat für die Luftfahrt um 28 Millionen Mark, d. h. um zwei Drittel beschnitten hat. Es wird darauf hingewiesen, daß dieser Beschluß von unübersehbarer Wirkung für die Industrie, die für die Luftschiffahrt arbeitet und auch für den deutschen Flugverkehr sein wird. Besonders bedauerlich scheint bei dem Beschluß die Auswirkung für den Zeppelinbau zu sein, da der von der Finanzkommission beschlossene Nichtbau einer neuen Zeppelinluftschiffhalle auch eine Gefährdung des Baues des neuen Zeppelins „L. Z. 128" nach sich ziehen würde.

Auch Dr. Eckener hat in einer Unterredung erklärt, daß die weitere Entwicklung des Luftschiffes durch den Beschluß der Kommission sehr ernstlich gefährdet sei, und daß die Zeppelinleute Hoffnungen zu Grabe tragen müßten, die zugleich solche weitester Kreise des deutschen Volkes sind. Dr. Eckener gab dabei der Hoffnung Ausdruck, daß in dieser Angelegenheit noch nicht das



Der Flug Deutschland— Bolivien.

letzte Wort gesprochen worden sei; er hob mit Bedauern hervor, daß zwar noch 35 Millionen Mark für Luftfahrtzwecke im Reichsetat vorhanden seien, aber kein Pfennig für den Zeppelin zur Verfügung stände.

Die württembergische Regierung hat einen Vertreter des Wirtschaftsministeriums nach Berlin geschickt, um die Streichung für die neue Luftschiffhalle in Friedrichshafen zu bekämpfen.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Die Ehescheidung im deutschen Recht.

Im Rechtsausschuß des Reichstages wurde gegen die Stimmen der Deutschnationalen und bei Stimmenthaltung des Zentrums der Entwurf der Reichsregierung zur Ehescheidungsreform als Grundlage der Beratungen bestimmt. Dieser Entwurf will u. a. bestimmen: „Ein Ehegatte kann ferner auf Scheidung klagen, wenn aus einem anderen Grunde eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses eingetreten ist, daß ihm die Fortsetzung der Ehe nicht zugemutet werden kann. Das Klagerecht besteht nicht, wenn er selbst einen Scheidungsgrund gegeben hat oder andererseits die Zerrüttung der Ehe vorwiegend durch sein schuldhaftes Verhalten herbeigeführt worden ist." — „Ein Ehegatte kann auf Scheidung klagen, wenn der andere Ehegatte in Geisteskrankheit verfallen ist und der Krankheitszustand einen solchen Grad erreicht hat, daß die geistige Gemeinschaft zwischen den Ehegatten aufgehoben ist und kein Anhalt dafür besteht, daß sie wiederhergestellt werden wird."

Am 16. April Reichstagssitzung.

Reichstagspräsident Löbe hat die nächste Vollsitzung des Reichstages nunmehr endgültig auf Dienstag, den 16. April, einberufen. Auf der Tagesordnung stehen internationale Abkommen sowie kleine Vorlagen. Der Ältestenrat des Reichstages tritt Mittwoch bereits zusammen, um endgültig über die Zusammensetzung der Ausschüsse zu entscheiden.

Steuersicherheitsleistung mit Schuldbuchforderungen.

Aus den Kreisen der Kriegsgeschädigten und Käufer von Entschädigungs-Reichsschuldbuchforderungen sind vielfach Klagen darüber laut geworden, daß einzelne Finanzämter die Annahme der Schuldbuchforderungen als Sicherheit für gestundete Steuerbeträge und Zölle ablehnen, trotz ihrer Befugnis aus § 114 der Reichsabgabenordnung, andere als die üblichen Werte nach eigenem Ermessen als Sicherheiten anzunehmen. Die Arbeitsgemeinschaft für den Ersatz von Kriegs- und Verdrängungsschäden hat sich daher mit entsprechenden Anträgen an das Reichsfinanzministerium gewandt.

Preußen will sparen.

Der mit Durchsicht des Etatsentwurfs betraute Unterausschuß des Preußischen Landtages trat zusammen, um

besseren Entwicklung dieser Beziehungen führen werde. Der Vertreter des Ackerbaukommissariats, Kwiring, wies in seiner Rede auf das Gemeinsame in der Landwirtschaft der Sowjetunion und Ostpreußens hin und erklärte, daß es möglich sein werde, die Bestellungsmethoden Ostpreußens auf die Sowjetunion zu übertragen.

Der deutsche Botschafter Dr. v. Dirksen

erklärte, die deutsche Regierung habe die Organisierung einer deutschen Sektion der russischen Handelskammer für Westeuropa begrüßt und die deutsche Botschaft arbeite aktiv mit dieser Sektion zusammen. Eine große Bedeutung für die kulturelle Annäherung beider Länder habe die Woche deutscher Technik gespielt. Eine neue Etappe stelle die Ankunft der ostpreußischen Delegation dar, sei doch Ostpreußen der Teil Deutschlands, in dem der Gedanke der Herstellung von Handelsbeziehungen mit der Sowjetunion gereift sei.

Oberpräsident Dr. Siehr, Oberbürgermeister Lohmeyer und Dr. Heimann dankten sodann im Namen der ostpreußischen Wirtschaftsdelegation für den Empfang.

Oberpräsidenteneinführung in Oppeln.

Die ostdeutschen Fragen.

In Oppeln ging Dienstag die Einführung des neuen Oberpräsidenten der Provinz Oberschlesien, Dr. Lukaschek, vor sich. Zugleich wurde der bisherige Oberpräsident Dr. Proske im Beisein der Beamten, Angestellten und Arbeiter des Oberpräsidiums, des Provinzialschulkollegiums und der Regierung verabschiedet. Der preußische Minister des Innern, Grzesinski, war eingetroffen, begleitet von den Ministerialdirektoren Dr. Löhrs und Dr. Brand.

Zunächst hielt Minister Grzesinski eine Ansprache, in der er dem Oberpräsidenten Dr. Proske, der nach mehr als fünfeinhalbjähriger erfolgreicher Tätigkeit auf eigenen Wunsch ausscheidet, um seine Kräfte an anderer Stelle dem Staate zu widmen, den Dank der preußischen Staatsregierung überbrachte. Der Minister behandelte dabei die vorbildliche Lösung, die die Frage der Minderheitenbehandlung und der Minderheitsschulen durch Dr. Proske gefunden habe.

Innere Verbundenheit mit Oberschlesiens Bevölkerung, hob der Minister hervor, habe der Nachfolger Proskes mitbringen müssen. Es sei dem Minister eine ganz besondere Freude gewesen, daß sich Dr. Lukaschek bereit erklärte, dem Rufe der preußischen Staatsregierung auf den Posten des Oberpräsidenten von Oberschlesien zu folgen. Dr. Lukaschek habe als Landrat, als Vertreter Deutschlands in der Gemischten Kommission und als Oberbürgermeister von Hindenburg bewiesen, daß er nicht nur als Verwaltungsbeamter unter den schwierigsten Verhältnissen seinen Mann zu stellen in der Lage sei, sondern gerade für die oberschlesischen Verhältnisse ein warmes Herz und besonderes Verständnis habe.

Nach der Rede des Ministers verabschiedete sich Oberpräsident Dr. Proske von seinen bisherigen Mitarbeitern. Danach begrüßte der Vizepräsident des Oberpräsidiums, Dr. Fischer, den neuen Oberpräsidenten im Namen der Behörden.

Oberpräsident Dr. Lukaschek

dankte in seiner Antrittsrede der Regierung und gelobte, alles zu tun, was in seinen Kräften stehe, um dieses Vertrauen zu rechtfertigen. Hiernach würdigte er die Tätigkeit seines Vorgängers Dr. Proske und wünschte ihm viel Glück bei seiner neuen Tätigkeit im Westen des Reiches.

Alsdann gedachte der neue Oberpräsident dankbar all derer, die beim Wiederaufbau Oberschlesiens geholfen haben, und gab die Erklärung ab, er werde in den Fragen des Volkstums und zumal bei Behandlung der Minderheiten wie sein Amtsvorgänger im Sinne des Genfer Vertrages und der neuen preußischen Minderheitenverordnung tätig sein, deren Geist sich mit seiner persönlichen Auffassung als Zentrumsmann decke.

Das deutsche Volkstum werde in Oberschlesien auf die Dauer nur siegen, wenn seine Ideenkraft, sein Kulturwille sich stets ebenso als der stärkere erweise, wie er sich in der Abstimmungszeit als der stärkere erwiesen habe.

Die Verabschiedung des bisherigen Oberpräsidenten von Oberschlesien, Dr. Proske, und die Einführung seines Nachfolgers, Dr. Lukaschek, vollzog sich im großen Sitzungssaal der Regierung.

Begnadigung für Oberleutnant a. D. Schulz?

Die Gutachten.

Der Rechtsausschuß des Preußischen Landtages beriet die Eingabe des Rechtsanwalts Professor Dr. Grimm-Essen auf Begnadigung und Strafurlaub des Oberleutnants a. D. Schulz. Schulz war wegen der bekannten Fememordanklage zuletzt zu 7½ Jahren Gefängnis verurteilt. Der Eingabe sind beigegeben ein Rechtsgutachten des Antragstellers und ein weiteres Rechtsgutachten des Professors Dr. Krückmann-Münster. In dem ersten Gutachten wird betont, das Gericht habe den Kernpunkt der Frage, die Bedenken bezüglich der Strafbarkeit der Tat, der Anstiftung zum Morde, gar nicht erkannt. Es bestehe nicht das geringste Bedenken, sämtliche Voraussetzungen des Schuldausschließungsgrundes beim Oberleutnant Schulz zu bejahen. Schulz sei nicht nur aus tatsächlichen, sondern auch aus rechtlichen Gründen heraus unschuldig. Das Rechtsgutachten des Professors Krückmann kommt zu der Forderung der sofortigen vorbehaltlosen Freilassung des Oberleutnants Schulz.

Ein kommunistischer Vertagungsantrag wurde abgelehnt. Dann erstattete der Volksparteiler Dr. Kriege einen eingehenden Bericht über den gesamten Fall Schulz.

Am Ende seines Berichtes trat Abg. Kriege für die Begnadigung des Oberleutnants Schulz ein, da er seiner Meinung nach aus vaterländischen Motiven gehandelt habe.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halver, den 10. April 1929.

Schule und Haus.

Der Titel ist nicht neu und die Sache ist es erst recht nicht. Aber so alt sie auch ist, sie bleibt trotzdem ewig neu, und so lange es Schulkinder geben wird, so lange wird auch von den Beziehungen der Eltern zu der Schule ihrer Kinder die Rede sein müssen. Diese Beziehungen sind leider nicht immer so, wie sie sein sollten, und es hat sich gerade in neuerer Zeit hier und da eine Art Gegnerschaft zwischen den Eltern und den Lehrern der Jugend herausgebildet. In Wirklichkeit liegt aber meist kein Grund dafür vor, daß die Eltern die Schule ihrer Kinder mit einem gewissen Mißtrauen verfolgen. Jetzt, wo ein neuer Jahrgang schulpflichtiger Kinder auf der Schulbank Platz nimmt, muß wieder und zum hundertstenmal betont werden, daß die Eltern guttäten, wenn sie sich mehr um das Schulleben ihrer Kinder kümmerten. Die Eltern sollten recht oft selbst in die Schule gehen, nicht, um noch zu lernen, sondern, um zu ergründen, wie und was ihre Kinder lernen, und wie sie sich in der Schule verhalten. Es sollte ein engerer Konnex hergestellt werden zwischen Elternhaus und Schule. Nicht erst kurz vor der leidigen Versetzung, sondern immer wieder im Laufe eines Schuljahres sollten die Eltern auch in der Schule ein bißchen nach dem Rechten sehen, sich über die Fortschritte ihrer Kinder unterrichten lassen und dem Lehrer vielleicht auch mit Mitteilungen über Art und Wesen und über das Zuhause der Kinder an die Hand gehen. Es würde dann sicher auf beiden Seiten ein größeres Verständnis für die Psyche des Kindes sich entwickeln. Den Vorteil davon aber würde das Kind haben, und was die Eltern betrifft, so würden sie in der Versetzungszeit keinen unangenehmen Überraschungen mehr ausgesetzt sein, da sie ja alles, was das Schulleben ihres Kindes angeht, längst wüßten.

—:: **Nach Ostland wollen wir fahren ...** Unter dieser Parole ruft der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband seine Jungmannschaft zu seinem diesjährigen Reichsjugendtag auf, der am 6. bis 8. Juli in Danzig stattfinden soll. Im Interesse der uns durch das Versailler Diktat entrissenen Ostlande hätte er keinen geeigneteren Tagungsort wählen können. Danzig, die alte, wehrhafte Hanseatenstadt an der Weichselmündung wird ihre Anziehungskraft auf die in der Jugendabteilung des D. H. V. organisierte volksbewußte Kaufmannsjugend nicht verfehlen, zumal der Verband in großzügiger Form die Frage der Reisebeihilfen, die besonders für die west- und süddeutschen Gruppen von Bedeutung ist, zu regeln sucht. Auch zahlreiche hiesige Jungkaufleute werden sich an diesem denkwürdigen Ostlandzug beteiligen, der Tausende kaufmännischer Lehrlinge und Junggehilfen aus allen deutschen Sprachgebieten in Danzig vereinigen wird zu einem Treugelöbnis für die unerlösten deutschen Gebiete.

Halver

—r Nach Zustimmung der beteiligten Gemeindevertretungen Kierspe, Halver und Lüdenscheid-Land und nach Anhörung des Kreisausschusses werden gemäß des Volksschulunterhaltungsgesetzes mit Wirkung vom 1. Februar 1929 folgende **Gesamtschulverbände** gebildet: 1. Der Gesamtschulverband Oberbrügge der Gemeinde Halver unter Zuteilung des Ortes Oberbrügge von der Gemeinde Kierspe, 2. Gesamtschulverband Schmidthausen der Gemeinde Kierspe unter Zuteilung der Orte Giersiepen, Hinteren-Hedfeld und Niederen-Hedfeld von der Gemeinde Halver. 3. Gesamtschulverband Bollwerk der Gemeinde Kierspe unter Zuteilung der Orte Bundhagen und Alten-Lüdenscheid von der Landgemeinde Lüdenscheid. 4. Gesamtschulverband Vornberg der Gemeinde Kierspe unter Zuteilung der Gehöfte Immelscheid, Grünenschlach und Sprotterhammer von der Gemeinde Lüdenscheid.

Schalksmühle

—r Am kommenden Sonntag findet hierselbst im Saale des Herrn Wilh. Kriegeskorte der Delegiertentag für den am 3., 4. und 5. August d. J. vom M.-G.-V. „Harmonie" zu veranstaltenden großen nationalen Gesangwettstreit statt. Die sehr günstigen Bedingungen sind zu Anfang d. J. schon zum Versand gebracht und da dieselben äußerst zugkräftig aufgestellt sind, verspricht der Gesangwettstreit eine große Werbeveranstaltung für das deutsche Lied zu werden, und auch das schöne Volmetal mit seinen Naturschönheiten und Ausflugsorten wird auf die fremden Vereine seine Anziehungskraft keineswegs verfehlen. Vereine, die noch nicht ihren Entschluß gefaßt haben einen Wettstreit zu besuchen, wollen sich diesen Sonntag stattfindenden Delegiertentag jetzt noch schnell vormerken. Der festgebende Verein wird alles tun um den Wettstreit reell und zu aller Zufriedenheit zum Austrag zu bringen.

—r Im Lokale des Herrn Wilhelm Heedfeld, hier, hielt die **Ortsgruppe Schalksmühle des Christl. Metallarbeiterverbandes** ihre Haupt-Jahresversammlung ab, die vom 1. Vorsitzenden Heinrich Pfender eröffnet und geleitet wurde. Er begrüßte eingangs die zahlreich Erschienenen und gedachte vor Eintritt in die Tagesordnung des Ablebens des Mitgliedes Karl Hefendehl, dessen Andenken in üblicher Weise geehrt wurde. Den sehr umfangreichen Jahresbericht mit all seinen Einzelheiten der Ortsverwaltung Lüdenscheid gab der Gewerkschaftssekretär Emil Fischer-Lüdenscheid. Er gab Auskunft über das rege Gewerkschaftsleben des Jahres 1928 und gab besonders seiner Freude Ausdruck, daß in sozialer, wirtschaftlicher und lohnrechtlicher Hinsicht Fortschritte zu verzeichnen seien. Er forderte aber auf, in diesem Sinne weiter zu arbeiten, um auch für den denkenden Arbeiter Stellungen an höheren Stellen zu erringen und dadurch auch den Arbeiter mit beratend entscheiden zu lassen im Wirtschaftsleben usw. Für den verhinderten Kassierer Robert Burk erstattete den Kassenbericht der Vorsitzende. Lt. Bericht der Revisoren konnte dem Kassierer Entlastung erteilt werden. Die Vorstandswahl brachte folgendes Bild: 1. Vorsitzender Heinrich Pfender, 2. Karl Eversberg, Schriftführer Helmut Mayweg und Kassierer Rob. Burk. Hierzu wurden noch 5 Beisitzer bestimmt. Für die am kommenden Samstag und Sonntag in Hagen i. W. stattfindende Bezirks-Konferenz wurden Heinrich Pfender und Helmut Mayweg bestimmt. Sodann wurden noch für fleißige und treue Werbearbeit durch eine kleine Anerkennung folgende Mitglieder gebührend geehrt: Helmut Mayweg, Karl Eversberg, Hch. Pfender, Robert Burk, Robert Spohr, Richard Mickenhagen, Paul König und Arthur Ostermann. Nach einigen weniger wichtigen Punkten wurde die Versammlung geschlossen.

Kierspe

—s **Zur Pfarrerwahl.** Durch verschiedene Zeitungen macht zur Zeit ein Artikel die Runde, daß am vergangenen Sonntag die endgültige Pfarrerwahl stattgefunden habe. Demgegenüber sei bemerkt, daß die endgültige Wahl erst in etwa 3 Wochen stattfinden wird, und muß diese Handlung im Beisein des Superintendenten erfolgen. Am vergangenen Sonntag hat die Repräsentation sich lediglich über die Personenfrage geeinigt. Diese Einigung erfolgte auf Herrn Pfarrer Eggerling aus Ummeln, der sich in der Zwischenzeit auch bereit erklärt hat, die Wahl anzunehmen.

—(=) Am nächsten Sonntag, den 14. April findet hierselbst eine Deutschnationale Versammlung um 4,30 Uhr im Hotel Plate statt, auf der Landesgeschäftsführer Schwintzer-Hagen über die Tagesfragen sprechen wird. Herr Schwintzer ist in unserer Gegend eine als politischer Redner wohlbekannte Persönlichkeit.

—s **Die Kiersper Reitabteilung** beschloß in der am vergangenen Samstag stattgefundenen Versammlung, ab nächsten Sonntag die regelmäßigen Uebungsstunden wieder aufzunehmen.

*

—& **Breckerfeld,** 9. April. Der Schulamtsbewerber Walter Pfingsten ist von der Regierung zu Arnsberg an der Schule in Zurstraße im hiesigen Amte einstweilig angestellt worden .

Hagen, 10. April. Schadenfeuer. Auf dem Gelände der Firma Post Söhne in Eilpe entzündete sich in einem Kohlenbunker die darin befindliche Staubkohle, die im Laufe des Nachmittags die Ursache von Explosionen wurde, die der Ausbreitung des Feuers in erheblichem Maße förderlich wurden. Nach fünfstündiger Löscharbeit gelang es der Feuerwehr, den Brand zu dämpfen. Da unter dem Bunker leicht brennbare Oele lagerten, war die Gefahr für die darüber liegende Modellschreinerei groß. Es gelang, diese vor dem Feuer zu retten. Der Inhalt des Kohlenbunkers mußte gänzlich ausgeräumt werden.

Dortmund, 10. April. Große Steuerunterschlagungen bei einer städtischen Verwaltung. In der gestrigen Stadtverordnetensitzung kamen große Steuerunregelmäßigkeiten im ehemaligen Amt Marten, das jetzt nach Dortmund eingemeindet ist, zur Sprache. Die Steuerbehörden hatten an die Amtseingesessenen Aufforderungen zu Steuernachzahlungen aus den Jahren 1927, 1926, 1925 und 1924 gerichtet, während die Steuerzahler behaupten, die Zahlungen bereits geleistet zu haben. Oberbürgermeister Eichhoff gab zu, daß große Verfehlungen vorgekommen sind und erklärte, daß der Hauptschuldige, der Stadtsekretär Möller, dem Steuerunterschlagung in 234 Fällen im Gesamtbetrage von 12 000 *RM* nachgewiesen wurde, bereits mit sieben Monaten Gefängnis bestraft und aus dem Dienst der Stadt Dortmund entlassen worden ist. Im übrigen bestehe noch ein rückständiger Betrag von 750 000 *RM* ungeklärter Steuerbeträge. Der Oberbürgermeister betonte, daß eine strenge Untersuchung eingeleitet und die Schuldigen der Bestrafung zugeführt werden sollen.

Ohl (Bez. Köln), 10. April. Neuanlagen im Steinbruch. Umfangreiche Neuanlagen erhält der Ohler Steinbruchbetrieb des Steinbruchbesitzers Eduard Müller, Remscheid. Zunächst wird eine neue Bremsbahn gebaut. Die Ausschachtungsarbeiten sind nahezu beendet, so daß in Kürze mit dem Einbau der Schwellen und Schienen begonnen werden kann. Ferner soll ein neuer Brecher aufgestellt werden, der täglich 200 Tonnen Kleinschlag verarbeitet. Mit den Vorarbeiten hat man bereits angefangen. So traf am Donnerstag eine Betonmaschine ein, welche die Betonmassen für den Unterbau verarbeiten soll. Im Eisenbahnanschluß soll eine neue Brücke mit zweiseitiger Kippvorrichtung gebaut werden. Die Gleise sind bereits verlegt worden. Nach Fertigstellung der gesamten Neuanlagen soll auch eine größere Anzahl von Arbeitern neu eingestellt werden.

Büderich, 9. April. Ein Lastauto fährt in ein Wohnhaus. Mehrere Personen verletzt. Eine Hauswand eingedrückt. In Büderich fuhr heute gegen 19 Uhr ein schwerer mit Mehl beladener Kraftwagenlastzug aus Uerdingen in ein Haus auf der Düsseldorfer Straße. Der Wagen drückte die Vorderwand des Hauses ein und hielt etwa 1,5 Meter innerhalb der Wohnung. Der Beifahrer des Lastautos wurde verletzt, der Führer blieb unverletzt, Von den Hausinsassen wurden zwei Personen verletzt. Die Ursache des Unfalls ist im Ueberholen des Lastzuges zu suchen, wobei der überholende Kraftwagen den Lastzug streifte und dadurch der Lastzug nach rechts in das Haus abgedrängt wurde.

Düsseldorf, 10. April. Verhaftung eines Kautionsbetrügers. Von der Polizei wurde der Kaufmann Heinrich Doeri wegen umfangreichen Kautionsbetruges verhaftet. Er unterhielt hier unter dem Namen „Detektivauskunftei Schwalbe" eine Auskunftei, die jedoch nur auf dem Papier stand. Durch Zeitungsanzeigen lockte er Mitarbeiter in sein Unternehmen und vereinbarte mit ihnen ein Gehalt von 200 *RM*. Die vereinbarten Monatsgehälter zahlte er nicht, verbrauchte die Kautionen, die jeweils 200 *RM* betrugen, indessen für sich. Für zu errichtende Filialen in Neuß, Duisburg, Oberhausen, Elberfeld usw. suchte er ebenfalls Beamte, von denen er Kautionen von 500—2000 *RM* nahm. Mit diesen Geldern lebte er auf großem Fuße, kaufte sich ein Auto auf Teilzahlungen in Hannover und unterhielt einen Chauffeur. Das Auto hat er später für 300 *RM* verpfändet. Soweit bisher feststeht, sind 13 Personen geschädigt, von denen er 10 000 *RM* erhalten hat.

Düren, 10. April. Geldschrankknacker im Gewerkschaftshaus. In der Nacht drangen Diebe ins Gewerkschaftshaus der freien Gewerkschaften in der Kreuzstraße. Sie verschafften sich durch einen Hinterraum Eintritt und versuchten, einen Geldschrank zu knacken. Dabei müssen sie gestört worden sein, so daß ihnen nichts in die Hände fiel.

Nah und Fern

○ **Ein Opfer des Aprilfrostes.** Ein älterer Arbeiter aus einem Dorf, der zu Fuß einen Arzt in Neiße aufgesucht hatte, wurde am nächsten Morgen erfroren auf der Landstraße aufgefunden. Er hatte sich wahrscheinlich beim Rückweg, um sich auszuruhen, hingesetzt, ist eingeschlafen und dann ein Opfer des Aprilfrostes geworden.

⊙ **Zwei schwere Flugzeugunfälle.** Auf dem Flughafen von Rochefort ist einer der besten französischen Flieger, der Schiffsleutnant Bastard, bei der Prüfung einer aus der Instandsetzungswerkstatt kommenden Maschine kurz nach dem Start abgestürzt. Das ausströmende Benzin fing sofort Feuer, wobei der Offizier vollständig verbrannte. Der ihn begleitende Unteroffizier erlitt schwere Verletzungen. — In der Nähe des Flughafens von Avard bei Bourges stürzte ein Militärflugzeug aus 1000 Meter Höhe ab. Der schwerverwundete Fliegerleutnant starb wenige Minuten, nachdem man ihn aus den Trümmern befreit hatte.

⊙ **Im Alter von 130 Jahren gestorben.** In einem Dorf in der Nähe von Mostar ist die älteste Bewohnerin Südslawiens, namens Marie Zovko, im Alter von 130 Jahren gestorben. Als junges Mädchen hatte sie den französischen Marschall Marmont bei seinem Einzug in Ragusa mit einem Blumenstrauß begrüßt.

⊙ **Der Tod des Scharfrichters.** Der Newyorker Scharfrichter John Hulbert, der in den letzten zwölf Jahren 140 Verurteilte hingerichtet hat, wurde in seinem Keller erschossen aufgefunden. Hulbert erhielt seit langem zahlreiche Drohbriefe. Jetzt hat einer von den Schreibern seine Drohung wahr gemacht.

⊙ **100 000 Mark für einen Atlantikflug.** Der Millionär William E. Easterwood jun., der Kommandeur der Fliegerkadetten Amerikas, hat für den ersten erfolgreichen Flug von Rom nach Newyork und Dallas (Texas) einen Preis von 25 000 Dollar ausgesetzt. Easterwood will die verschiedenen europäischen Länder im Flugzeug besuchen, um sie an dem Flug zu interessieren, der allen Nationen offen steht. Die Länge der Flugstrecke beträgt 6300 Meilen, und zwar 4800 Meilen von Rom nach Newyork und 1500 Meilen von Newyork nach Dallas. Easterwood teilte mit, daß Major Otto Schey (Deutschland) und Graf Delmatta (Italien) bereits ihre Absicht kundgetan hätten, sich um den Preis zu bewerben.

⊙ **16 Todesopfer eines Autobusunglücks.** Bei einem Autobusunglück zwischen Rio Bamba und Guano in Ekuador sind 16 Menschen ums Leben gekommen. Der Autobus kam auf der Landstraße ins Rutschen und stürzte einen Abhang hinab. Das Fahrzeug wurde vollkommen zertrümmert.

Opfer der Flammen.

über 300 Tote bei einer chinesischen Feuersbrunst.

In Putung, einem Vorort Schanghais, brach ein Brand aus, der sich mit rasender Schnelligkeit ausbreitete. Zahlreiche Häuser und Schuppen wurden zerstört. Die chinesische Feuerwehr glaubt, daß über 300 Menschen in den Flammen umgekommen sind. Die Zahl der bei dem Brand ums Leben gekommenen Personen wurde dadurch noch beträchtlich erhöht, daß bei der Durchsuchung der Trümmer die Flammen häufig wieder aufloderten, wobei die Suchenden zumeist verbrannten. Die Feuerwehr wurde von chinesischem Militär unterstützt. Den gemeinsamen Anstrengungen gelang es, nachdem ein ganzer Häuserblock niedergerissen war, ein Übergreifen der Flammen auf die großen Werften der „Nippon Jusen Kaisha" zu verhindern.

25 Opfer eines Hotelbrandes.

In einem Hotel in Kagoschima in Japan brach ein Brand aus, wobei sechs Personen in den Flammen umkamen. 19 Personen erlitten mehr oder weniger schwere Brandwunden. Die Ursache des Brandes konnte noch nicht festgestellt werden.

Millionenschaden bei einem Schiffsbrand.

An Bord des Dampfers „City of Simla" der englischen Ellerman-Linie (800 Tonnen) im Hafen von Hull brach ein Großfeuer aus, durch das die gesamte Ladung, in der Hauptsache Baumwolle im Werte von 1 200 000 Mark, zerstört wurde.

Turnen, Spiel und Sport.

—h **Kierspe,** den 10. April 1929.

Ein Zusammenturnen im Obervolmetaler Turnverband findet Sonntag, den 14. April 1½ Uhr beim Tv. Jahn Kierspe-Bhf. statt. Dem Verband gehören die Vereine Rönsahl, Meinerzhagen, Kierspe 79, Kierspe-Bhf., Berkenbaum und Vollme an. Es haben vorzuturnen Fr. Gräfe Reck, G. Busch jr. Barren, W. Baukloh Pferd. In der nachfolgenden Sitzung findet Neuwahl der Leitung statt. Da sich der Verband mit der Pflege des Gerätekunstturnens befaßt, ist ein pünktliches und zahlreiches Erscheinen auch der jüngeren Turner unbedingt erforderlich.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 9. April.

Der Betrugsprozeß gegen den Prinzen zu Hohenlohe-Ohringen.

München. Vor dem Erweiterten Schöffengericht München-Land begann der Prozeß gegen den Prinzen Max Hugo zu Hohenlohe-Ohringen. Der angeklagte Prinz ist beschuldigt eines einfachen Bankrotts und vierer Vergehen des Betruges. Die Anklage wirft ihm vor, daß er das Gut Buchenwinkel im Isartal von dem Bankdirektor Schulze-Sandow für 200 000 Mark erworben habe unter der Angabe, daß er eine schlesische Millionenerbschaft und ein Legat habe, das ihm Einkünfte von jährlich 39 000 Mark zusichere. Er verschwieg aber hierbei, daß dieses Legat dann verfallen sei, wenn es laut Testament veräußert oder verpfändet würde. Zu der Verhandlung sind 23 Zeugen und drei Sachverständige geladen.

Lindbergh will das Fliegen aufgeben?

Paris. Wie aus Cuernavaca gemeldet wird, wird die Vermählung des volkstümlichen amerikanischen Fliegers Lindbergh bei dessen nächster Reise nach Mexiko erfolgen. Oberst Lindbergh soll beabsichtigen, nach seiner Vermählung nicht mehr zu fliegen.

Hauswirtschaftliches.

Die Reinigung stark verfetteter Sachen ..... Gerade diese Arbeit bereitet der Hausfrau oft ganz besondere Last. Spülbecken, Badewannen, Putzeimer, Wisch- und Bohnertücher, Mops, kurz alle Sachen, die durch den Gebrauch ölige und fettige Bestandteile in sich aufgenommen haben, lassen sich nur mit großer Mühe säubern. Jetzt ist in Kolonialwarenhandlungen und Drogerien unter dem Namen imi ein Mittel zu haben, das als Geschirrspül- und Reinigungs-Mittel verkauft wird und eine ganz frappante Wirkung hat. Schmutz und fettige Bestandteile werden spielend gelöst. Auch für Holz- und Steinböden, Fenster, Fensterrahmen, kurz für jeden erdenklichen Reinigungszweck eignet sich das neue Erzeugnis ganz hervorragend. imi wird unserer Hausfrau besonders beim kommenden Frühjahrshausputz große Dienste leisten.

Bericht der Viehverkaufshalle A.-G. Lehrte
vom Verkaufstage 9. April 1929.
Auftrieb: 1340 Stück Ferkel und Läuferschweine.
Es kosteten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):	
6— 8 Wochen alt	Mark 33.— bis 42.—
8—12 Wochen alt	Mark 42.— bis 54.—
Läuferschweine:	
3—4 Monate alt	Mark 54.— bis 70.—
4—6 Monate alt	Mark 70.— bis 100.—

Marktverlauf: Im ganzen langsam.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Paedagogium

(Privatschule und Schülerheim) **Hagen i. W.**, Hochstr. 98, Eingang Kampstr., berichtet folgende Prüfungserfolge: Es bestanden 15 Schüler u. Schülerinnen die verschiedensten **Aufnahmeprüfungen** an öffentlichen Schulen für die Klassen Quinta bis Unterprima 1 Schüler bestand die **Prüfung der Reife für Obersekunda** vor einer Kommission des Provinzialschulkollegiums in Münster. 4 Schüler bestanden das **Abiturientenexamen** vor einer Kommission der Provinzialschulkollegien Münster und Koblenz. Fast alle Prüflinge haben durch das Bestehen ihrer Prüfung ein sonst durch Nichtversetzung verlorenes Jahr wieder eingeholt. Das neue Schuljahr beginnt am 9. April 1929.



Gestern abend 10¼ Uhr verschied sanft und ruhig nach kurzem Krankenlager unser lieber Onkel und Schwager

der Rentner

Karl Dörscheln

Mitkämpfer von Königgrätz und Sedan

im hohen Alter von 91 Jahren und 3 Monaten.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Glietenberg, Ober-Heukelbach, Haan (Rhld und Berlin, den 9. April 1929.

Die Beerdigung findet am Freitag den 12. April 1929 nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Wir suchen
3 kräftige, junge
Burschen
als
Metalldrückerlehrling
Packerlehrling
Galvaniseurlehrling
zum sofortigen Eintritt.
Metallwarenfabrik
P. W. Haurand
G. m. b. H., Halver.

Elektrotechnische Fabrik in Schalksmühle sucht
tüchtigen
Werkzeugschlosser
möglichst aus Schalksmühle oder näherer Umgebung.
Angebote unter B 100 an die Geschäftsstelle des Schalksmühler Gen. Anz. Halver.

Heimarbeit schriftl. Vitalis-Verl. München G 1

Technikum Lemgo i. Lippe
Hoch-, Tief- u. Eisenbetonbau
Maschinenbau, Elektrotechnik

Zur Pflanzzeit
10 Buschrosen in versch. Prachtfarben zu RM. 3.— empfehlen pr. Nachnahme
„Tornesia"
Baum- u. Rosenschulen, Tornesch/Holstein
Auf Anfrage Katalog gratis.

Henkel bringt etwas Neues!





Man nimmt einen Eßlöffel imi auf zehn Liter = ein Eimer Wasser

imi Henkel's Spül- und Reinigungs-Mittel für Haus- und Küchengerät

heißt die neue große Arbeitshilfe für den Haushalt. imi erleichtert und verkürzt das Geschirrspülen ungemein. imi löst Fett und Schmutz spielend, im Nu hat alles appetitlichste Reinheit und prächtigen Glanz. Was imi an Erleichterung bringt, ist ganz außerordentlich. Es reinigt alles Haushaltsgeschirr, ob aus Glas, Stein, Porzellan, Metall, Marmor oder Holz, und es tut die Arbeit so schnell und gründlich, wie Sie es nie gesehen haben.

Ihr zeitsparender Helfer sei deshalb

imi Henkel's Spül-und Reinigungs-Mittel für Haus-und Küchengerät – Überall zu haben.

Die große Neuheit:
Miele Staubsauger Modell 1929
mit patentiertem Isoliergehäuse
gebaut nach den Servus-Patenten.

Kein Erd- oder Körperschluß, da alle stromführenden Teile von dem Isoliergehäuse eingeschlossen sind.

Kassapreis R.M. 140.-
Preis bei 12 Monatsraten ..... R.M. 150.-



Mielewerke A.G.
Gütersloh/Westfalen
Über 2000 Beamte und Arbeiter.
Miele

Miele-Staubsauger werden nicht durch Hausierer verkauft, sondern sind nur in den guten Fachgeschäften zu haben.

Allg. Ortskrankenkasse der Gemeinde Halver.

Am Samstag, den 13. April 1929, abends 8 Uhr findet im Saale der Karlshöhe die Aufführung des Theaterstückes

Olaf

Tragödie eines Sportlers in 8 Bildern durch eine Berliner Gesellschaft statt. (Kein Film)

Versäume niemand, diese Vorstellung zu besuchen und sich rechtzeitig Karten zu 30 Pfg. im Geschäftslokal der Kasse zu besorgen.

Der Vorstand.

Theater in Halver. Haus zur Fuhr!
Dir. Kurt Felden m. f. Ensemble
Samstag, den 13. April, abends 7.45 Uhr
Episoden aus dem berühmten Werk
Aus dem Westen nichts Neues!!!
Sonntag, den 14. April, nachm. 5 Uhr und abends 7.30 Uhr, das erfolgreiche Lustspiel
Der Sprung in die Ehe!
Preise im Vorverkauf 25% Ermäßigung 0.80, 1.20, 1.50, an der Abendkasse 1.—, 1.50, 2.—, alles nummeriert. Karten tägl. in der Buchhandlung v. Wilh. Bell jr. Halver, die Theaterkasse ist am Samstag ab 4 Uhr und Sonntag ab 11 Uhr im Haus zur Fuhr (Saaleing.) geöffnet.

Schießklub „Freischütz" Oeckinghausen
veranstaltet am **Samstag, den 13. April 1929** im Vereinslokal E. v. Berg sein
7. Verbandsschießen
mit nachfolgendem **Ball.**
Anfang des Balles 8 Uhr
Eintritt zum Ball 50 Pfg.
Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Milchzentrifuge
fast wie neu 75 Ltr. entr.
zu verkaufen.
Wo sagt die Geschäftsst. des Allg. Anz. Halver.

Zur Aussaat empfehle:
Rotklee,
Schwedenklee,
Weißklee,
Thimothe,
Ital-Raygras,
Engl. Raygras,
Franz. Raygras,
Westerwoldisch Raygras,
Deutsch. Weidelgras,
Knaulgras,
Wiesenfuchsschw.
Wiesenschwingel,
Wiesenrisgengras,
Rotschwingel,
Fioringras,
Saatwicken,
Saatsommergerste,
Ackerspörgel,
Riesenspörgel.
Fachkundige Samenzusammenstellungen für **Futterbau- Wiesen- u. Weiden-Anlagen.**
C. Zimmermann,
Ohl-Rönsahl.
Telefon Nr. 11, Rönsahl.

Danksagung

Für die uns beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen in so reichem Maße erwiesene Teilnahme, sprechen wir hiermit unseren innigsten Dank aus.

Berken, den 9. April 1929.

Familie Aug. Funke.

Ein la. erstklassiges

Rind
hochtragend steht
zu verkaufen.
Wo sagt die Geschst. des Allg. Anz. Halver.

Am Freitag habe ich

Sauerl. Weidevieh
F. Fischbach,
Meinerzhagen.

Freitag früh, den 12. April, erhalte ich

Oldenb. Schweine.
Aug. Kerspe,
Halver, Telefon 52

Erhalte **Freitag nachm.**
Oldenb. Schweine

Berges & Borlinghaus
Kierspe-Bahnhof
Tel. Nr. 73 u. 274 Meinerzhagen



Mittwoch und Donnerstag
im Hauptgeschäft (Kronprinzenstraße)
frische Seefische
ohne Kopf
per Pfund 32 Pfg.
Konsumverein Halver

Was der Tag bringt.

Wenn man in Polen deutsch spricht.

In einer Betriebsräteversammlung des Eisenwerkes „Ferrum“ in Zawodzie kam es, wie aus Kattowitz berichtet wird, zu stürmischen Auseinandersetzungen wegen des Gebrauchs der deutschen Sprache. In kurzem finden auf diesem Werk die Betriebsrätewahlen statt. Der Betriebsrätevorsitzende hatte die Vertreter aller Gewerkschaften zu einer Werbeaktion eingeladen. Als nun Abgeordneter Jankowski, der Vorsitzende der deutschen Christlichen Gewerkschaften in Polen, das Wort ergriff, um zu der augenblicklichen Wirtschaftslage Stellung zu nehmen, begann eine Gruppe Betrunkener zu lärmen und verlangte, daß die deutsche Sprache bei den Belegschaftsversammlungen nicht zugelassen würde. Jankowski machte trotzdem seine Ausführungen in deutscher Sprache. Nachdem sich dann auch noch ein Vertreter der erst unlängst gegründeten „Gewerkschaft der moralischen Sanierung“ in gehässigen Ausführungen gegen den Gebrauch der deutschen Sprache gewandt hatte, wies Jankowski darauf hin, daß den polnischen Gewerkschaften in Deutschland der Gebrauch der polnischen Sprache garantiert sei. Die Auseinandersetzungen arteten jedoch immer mehr aus; es wurden ständig Rufe laut, in Polen dürfe nur polnisch gesprochen werden. Der Versammlungsleiter sah sich schließlich veranlaßt, die Versammlung zu schließen, da keine Aussicht auf Einigung vorhanden war.

Deutsche Musik und deutsche Musiker in Dänemark.

Die Hamburger Philharmoniker haben unter der Leitung ihres ausgezeichneten Dirigenten Dr. Muck in Kopenhagen drei Konzerte veranstaltet. Auf dem Programm des letzten dieser Konzerte stand Beethovens Neunte Symphonie. Etwa 7000 Zuhörer füllten die Kopenhagener Ausstellungshalle, in der das Konzert stattfand. Infolge der Pressebesprechungen dieser ersten Konzerte waren die Erwartungen besonders groß und sie wurden nicht enttäuscht. Brachten doch die Hamburger Beethovens Werk trotz des akustisch nicht gerade günstigen Raumes in einer wahrhaft künstlerischen Weise zu Gehör. Kein Wunder daher, daß nicht endenwollender Beifall Dr. Muck und seinen Musikern dargebracht wurde. Die Presse widmete dem Abschiedskonzert ausführliche Besprechungen. So heißt es im „Berlingske Tidende“: „Es war etwas Einziges an dieser Symphonieaufführung in dem mächtigen Raum. Es lag in seltener Weise Adel und Volkstum über diesem Riesenkonzert. Auf diese Weise konnten Beethovens Töne in einer Freudensymphonie wirksam zu den Massen sprechen, an die sie gerichtet sind.“ „Politiken“ schrieb: „Man konnte keinen besseren Interpreten als Dr. Karl Muck für das Werk finden. Es hat sich ein historischer Ruf um seine Auslegung der Neunten Symphonie gebildet. Der Abend zeigte, daß dieser Ruf berechtigt war. Wieder einmal bekräftigte dieser letzte und größte Vertreter des klassischen Musikstils, daß die einzige Möglichkeit, einen Klassiker darzubieten, die buchstabengetreue Wiedergabe ist. Die prächtigen Hamburger Philharmoniker hatten an diesem Abend ihren größten Triumph.“ Im Anschluß an das Konzert, dem die Königin und der Kronprinz beiwohnten, fand für Dr. Muck, die Hamburger und den in Kopenhagen weilenden Hamburger Bürgermeister Dr. Petersen ein Festessen statt. Dr. Petersen brachte einen Trinkspruch auf Kopenhagen aus.

Aus unserer Aktenmappe.

Miete ist Bringschuld.

Die Miete für die Möglichkeit des Gebrauchs von Räumen ist gemäß § 551 B.G.B. am Ende der Mietzeit zu entrichten. Ist die Miete nach Zeitabschnitten, z. B. monatlich, bemessen, so ist sie nach Ablauf des einzelnen Zeitabschnittes zu entrichten. Die Miete für ein Grundstück ist nach Ablauf des einzelnen Kalenderjahres am ersten Werktag des folgenden Monats zu entrichten, sofern sie nicht nach kürzeren Zeitabschnitten bemessen ist. Diese Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches gelten aber nur dann, wenn in dem zwischen Vermieter und Mieter geschlossenen Mietvertrage nichts anderes vereinbart ist. Haben nämlich Vermieter und Mieter vereinbart, daß die Miete monatlich im voraus für den folgenden Monat zu zahlen ist, so gilt diese Vereinbarung.

Über den Ort der Mietzahlung enthält das Bürgerliche Gesetzbuch keine besonderen Bestimmungen. Für die Entscheidung dieser Frage ist in erster Linie der Mietvertrag maßgeblich. Haben Vermieter und Mieter vereinbart, daß die Miete in der Wohnung des Vermieters zu zahlen ist, so ist diese Vereinbarung bindend. Sie gilt auch dann, wenn das Haus seinen Eigentümer wechselt, denn der Grundstückserwerber tritt in alle Rechte und Pflichten des Grundstücksveräußerers aus dem Mietverhältnis ein. Der Ort der Mietzahlung kann auch nachträglich zwischen Vermieter oder seinem Vertreter und Mieter vereinbart werden. Enthält der Mietvertrag über den Ort der Mietzahlung keine Bestimmungen, so ist der Mieter verpflichtet, die Miete dem Vermieter kostenlos zu überbringen oder zu übersenden, denn § 270 B.G.B. bestimmt, daß der Schuldner, also in diesem Falle der Mieter, Geld im Zweifel auf seine Gefahr und seine Kosten dem Gläubiger, also dem Vermieter, an dessen Wohnsitz zu übermitteln hat. Als Wohnsitz des Vermieters ist gemäß § 269 B.G.B. der Ort anzusehen, in dem das Mietverhältnis begründet ist. Der Mieter ist also im Regelfalle nicht berechtigt, die durch die Übersendung des Mietbetrages entstehenden Kosten wie Porto vom Mietbetrage in Abzug zu bringen. Nur dann, wenn der Vermieter seinen Wohnsitz nach Begründung des Mietverhältnisses verändert, z. B. wenn er von Berlin nach Hannover zieht, steht dem Mieter gemäß § 270 B.G.B. das Recht zu, die Miete um die durch die Veränderung des Wohnsitzes des Vermieters entstehenden Mehrkosten der Übersendung zu kürzen. Im Gegensatz zu der früheren Rechtsprechung hat jedoch das Landgericht I Berlin dem Mieter das Recht zugebilligt, das Porto von der Miete dann abzuziehen, wenn die Miete bislang vom Vermieter selbst oder von seinem Vertreter geholt wurde und wenn verlangt wird, die Miete künftig dem Vermieter oder seinem Stellvertreter zu übersenden. Das Landgericht I Berlin begründet seine Entscheidung damit, daß der Vermieter von seinem Rechte, sich die Miete schicken zu lassen, niemals Gebrauch gemacht habe. Hierin liege ein Verzicht auf sein Recht, die kostenlose Übersendung der Miete zu verlangen.

Ein Reichsgerichtsurteil über Rentenanspruch.

Hat eine Person auch dann Anspruch auf Rente oder Entschädigung, wenn sie durch Fahrlässigkeit und Selbstverschulden sich einen Schaden zugezogen hat? Mit dieser außerordentlich wichtigen Frage beschäftigte sich der sechste Zivilsenat des Reichsgerichts. Der 62jährige Angestellte Hansi in Berlin klagt gegen die Siemens-Reiniger-Veifa-Gesellschaft m. b. H. für medizinische Technik in Berlin auf Schadenersatz. Am 1. März 1927 versuchte Hansi in Alt-Moabit die Thusnelda-Allee zu überqueren. Er wurde von einem Kraftwagen der Beklagten angefahren und zu Boden geworfen. Hansi trug schwere innere und äußere Verletzungen davon. Der Kläger macht Schadenersatzansprüche geltend. Er sei ohne sein Verschulden von dem Kraftwagenführer der Beklagten, der in zu schnellem Tempo gefahren sei, überfahren worden. Gegen den Kraftwagenführer wurde Klage wegen fahrlässiger Körperverletzung erhoben. In der Verhandlung wurde aber durch Zeugen festgestellt, daß den Kraftwagenführer keine Schuld an dem Unfall des Hansi treffe. Hansi sei trotz wiederholten Hupens nicht von der Straße weggegangen und habe dadurch seinen Unfall mitverschuldet. Das Landgericht in Berlin hat nach Klageantrag erkannt und dem Kläger Rente zugesprochen. Auch das Oberlandesgericht schloß sich dem Antrage an und verwarf die Berufung. Wenn auch den Kläger ein Teil der Schuld an dem Unfall durch sein Hineinlaufen in das Auto treffe, so müsse doch auf der anderen Seite beachtet werden, daß nach dem Kraftfahrgesetz der Führer auch in der schwierigsten Lage die Geistesgegenwart nicht verlieren dürfe und daß er sofort den Wagen zum Halten zu bringen habe. Er dürfe nicht ein Verkehrshindernis, das durch einen unaufmerksamen Passanten gebildet werde, einfach überfahren. Dies sei aber bei dem Kraftwagenführer der beklagten Firma der Fall gewesen. Sie sei deshalb auch für den durch den Unfall des Klägers entstandenen Schaden haftbar. Gegen dieses Urteil legte die Beklagte Revision ein, die jedoch vom Strafsenat des Reichsgerichts verworfen wurde.

Reichspräsident v. Hindenburg als Patenonkel.



Der 42jährige Kaufmann Herzstell ließ von seinen 13 Kindern an einem Tage 7 im Alter von ½ bis 14 Jahren in der Dorfkirche in Hohenschönhausen-Berlin taufen. Beim jüngsten Kinde war Reichspräsident von Hindenburg Taufpate. Unser Bild zeigt: Frau Herzstell, die Mutter der sieben Täuflinge Herbert, Werner, Irma, Willi, Gerda, Ruth, Gertrud, beim Verlassen der Kirche.

Spanische Gaststätten.

Von Dr. André Poltzer.

Im Lande der Oliven, Kastagnetten und Stierkämpfe gibt es Restaurants im mittel- und westeuropäischen Sinne kaum. Aus dem einfachen Grunde, weil die Hotels Zimmer nur mit voller Pension vermieten. Die Preise bewegen sich zwischen 9 bis 14 Mark, wofür der Gast außer den meistens ziemlich unbequemen Zimmern zwei Hauptmahlzeiten verabfolgt bekommt. Das Essen ist reichlich und schmackhaft, nur leider allzu monoton, und für jedes „Extra“ werden unverhältnismäßig hohe Preise gefordert. Um so billiger ist der Wein: eine Flasche des landesüblichen Rotweines kostet ungefähr 75 Pfennig, eine Flasche Mineralwasser jedoch das Dreifache.

Der Spanier nimmt seine Mahlzeiten für den Fall, daß er nicht zu Hause speist, in irgendeiner „Fonda“ (kleines Gasthaus) ein oder, wenn er dem besseren Bürgerstande angehört, in seinem „Circulo“ (Klub). In den Fondas ißt man ebenso billig wie einfach, viel Gemüse und wenig Fleisch. Weniger frugal speist man in den Circulos, von denen selbst die kleinste spanische Stadt einen besitzt, denn der bessere Spanier geht selten in ein öffentliches Café oder Speiselokal. Trotzdem herrscht ein buntes Treiben in den Kaffeehäusern, die in den größeren Städten Tag und Nacht geöffnet und von laut schwatzenden Leuten gefüllt sind. In Katalonien und Andalusien gibt es zahlreiche Konzertcafés, sehr wenige dagegen in den übrigen Provinzen. Die meistbegehrten Getränke in diesen Lokalen sind die „Refrescos“ (Erfrischungsgetränke), hauptsächlich Anis mit Wasser und Kaffee. Auch Bier und Speiseeis sind beliebt. Der Kaffee wird ähnlich wie in Frankreich serviert. Der Gast bekommt vom Kellner nur das blankgeputzte Glas vorgestellt, dann kommt ein Mann in blauer Schürze mit zwei großen, langstieligen Kannen und gießt Milch und Kaffee ein, und zwar nicht nur das Glas, sondern auch die Untertasse voll. Jeder Spanier würde sich beschweren, bekäme er nicht auf diese sonderbare Art seinen Kaffee serviert. Nachdem er diesen ausgetrunken hat, schüttet er den Inhalt der Untertasse in das Glas, gießt Wasser dazu und hat seinen Gratis-„Refresco“. Eine Wasserkaraffe befindet sich auf jedem Tisch. Im Sommer wird das Wasser in porösen Steinflaschen aufbewahrt. Der Zucker zum Kaffee, sechs bis acht große Würfel, sauber in Papier gepackt, liegt neben dem Glas. Nur wenige machen von dieser großen Menge Süßstoff Gebrauch, meistens bleibt die Hälfte auf dem Tisch liegen und wird vom Kellner, nachdem der Gast sich entfernt hat, einfach auf den Boden gefegt. Betritt man in den späten Nachtstunden ein spanisches Kaffeehaus, so watet man durch den weggeworfenen Zucker und dessen Hüllen.

Der Spanier läßt sich täglich mehreremal seine Schuhe reinigen. In jeder Gaststätte und zu jeder Stunde findet man ambulante Schuhputzer, die, kaum daß der Gast Platz genommen hat, vor ihm knien und seine Schuhe, ob sie rein oder beschmutzt sind, nach allen Regeln der Schuhputzkunst blitzblank scheuern. Der Spaß kostet nur 30 bis 75 Pfennige.

Noch etwas Bemerkenswertes und echt Spanisches. Ein Wildfremder setzt sich an Ihren Tisch, bekommt sein Refresco, seinen Kaffee oder sonst etwas und wird, bevor er das Getränk anrührt, es vor Sie schieben mit der liebenswürdigen Aufforderung: „Gusta?“ („Darf ich es Ihnen anbieten?“). Es ist natürlich nur eine konventionelle Höflichkeit, die die Antwort erheischt: „Müchas grazias!“ („Vielen Dank!“). Ähnliches geschieht, wenn im Lokal ein Gast eine Zigarette anzündet: er wird jedem seiner Tischgenossen eine hinreichen. Es ist üblich, sie anzunehmen. Übrigens raucht in Spanien arm und reich dieselbe Sorte Zigaretten, von der 25 Stück 25 Pfg. kosten. Die Zigarette ist nur lose in Papier gewickelt, das man aufrollt, um sich selber die „Cigarillos“ zu drehen. Wie jedes „Extra“, so ist auch eine bessere (ausländische) Sorte Zigaretten sehr hoch im Preise. Zigarren werden aus Havanna und von den Kanarischen Inseln importiert. Letztere sind billig und von imponierender Größe.

Natürlich findet man in den spanischen Städten auch eine große Anzahl Bodegas (Weinstuben), allein der Fremde verläßt meist enttäuscht diese Lokale, denn der Wein ist im besten Falle Durchschnittsqualität. Man muß schon ziemlich ortskundig sein, will man einen wirklich guten Tropfen trinken. Betreten Sie in Malaga eine solche Bodega und verlangen ein Glas „Malaga“, so wird man Sie erstaunt anblicken, denn der Wein heißt hier Muskateller und ist in den meisten Fällen — gefälscht.

Ähnlich kann es Ihnen in der Weinstadt Jerez (Xeres) ergehen, die den Engländern ihren „Sherry“ liefert.

Die spanischen Hotels sind sauber und, wie schon gesagt, nicht teuer, allein sie bieten, was Komfort anbelangt, nicht allzuviel. Eine Ausnahme bilden nur einige große Luxushotels, so das „Palace“ in Madrid, eines der größten Hotels des Kontinents. Allerdings kostet hier das billigste Zimmer (ohne Pension) 30 Pesetas, d. h. 22 bis 23 Mark.

Zum Schluß noch einige Worte über den spanischen Kellner. Begehrt im Auslande (hauptsächlich in Frankreich, wo er in jeder besseren Gaststätte in mehreren Exemplaren anzutreffen ist), ist er in der eigenen Heimat alles eher als das Muster eines guten Gastwirtsgehilfen. Selbst in großen Lokalen sieht man ihn, eine Zigarre rauchend, behaglich vor einem Tisch sitzen. Kommt ein Gast, erhebt er sich ohne Eile, legt die Zigarre — eventuell — nieder und erkundigt sich lässig nach den Wünschen des neu Angekommenen.

Jedes Land hat seine Sitten.

Deutsche und dänische Butter.

Der Kampf um den deutschen Buttermarkt.

Die Erzeugung von Milch und Molkereiwaren in Deutschland ist in den letzten Jahren stetig gestiegen. Wenn auch leider keine genauen Erhebungen hierüber vorliegen, so sprechen doch verschiedene Anzeichen dafür. Den Hauptanhalt gibt die Zunahme der Anzahl der zur Milchgewinnung gehaltenen Kühe von 8,9 Millionen im Jahre 1924 auf 9,4 Millionen am 1. Dezember 1928.

Dennoch ist die Einfuhr, insbesondere von Butter, ständig gewachsen. Schon in der Vorkriegszeit wurde der Bedarf Deutschlands an Butter nicht allein aus eigener Kraft bestritten. Nach sorgfältigen Berechnungen fehlten im Jahre 1913 an der eigenen Bedarfsdeckung des deutschen Volkes an Milch und milchwirtschaftlichen Produkten immerhin 2 053,5 Millionen Kilogramm Milch, die durch eine Erhöhung des Milchkuhbestandes um rund eine Million Stück = etwa 11 Prozent des Bestandes von 1913 oder durch eine Steigerung der jährlichen deutschen Durchschnittsleistung von 2000 Liter je Kuh auf 2400 Liter hätten gedeckt werden können. Unter den Einwirkungen der Nachkriegszeit steigerte sich der Zuschußbedarf dann von Jahr zu Jahr. Betrug der Einfuhrüberschuß an Butter im Durchschnitt der Jahre 1911/13 „nur“ 549 700 Doppelzentner im Werte von 119,4 Millionen Mark, so 1926 bereits 976 700 Doppelzentner im Werte von 329,5 Millionen Mark. Im Jahre 1927 überstieg die Einfuhr erstmalig die Millionengrenze mit 1 082 000 Doppelzentner, um 1928 die gewaltige Höhe von 1 266 000 Doppelzentner mit einem Werte von rund 435 Millionen Mark zu erreichen. Auf den Kopf der deutschen Bevölkerung entfällt damit ein Anteil an dem Verbrauch ausländischer Butter in Höhe von nahezu zwei Kilogramm gegenüber 0,82 Kilogramm im Durchschnitt der Jahre 1911/13.

Über Entwicklung und Herkunft dieser ungeheuren Einfuhr gibt die amtliche Einfuhr- und Ausfuhrstatistik Auskunft. Im Jahre 1928 ist Dänemark mit 404 000 Doppelzentner = 31,9 Prozent der Gesamteinfuhr der Hauptlieferant Deutschlands, ihm folgt Holland mit 333 000 Doppelzentner oder 26,3 Prozent der gesamten Buttereinfuhr. Dänemark, durch Kriegs- und Revolutionswirren nicht behindert, im Gegenteil durch die Kriegskonjunktur noch begünstigt, baute seine Milchwirtschaft aus und nutzte das Eintreten stabiler Geldverhältnisse und den Fetthunger in Deutschland aus, um sich auf dem deutschen Markte eine beherrschende Stellung zu erobern. Noch in den letzten Jahren hat Dänemark seinen Bestand an Milchkühen weiter vermehrt; im Verlaufe von drei Jahren um neun Prozent. Dagegen verstand Dänemark es, die Buttererzeugung und den Export in derselben Zeit um etwa 17 Prozent zu steigern! Die erhöhte Buttererzeugung ist also zu einem großen Teile auf eine Steigerung der jährlichen Milcherzeugung zurückzuführen. Gerade diese Tatsache charakterisiert die Intensität der dänischen Milchwirtschaft. Die Durchschnittsleistung der dänischen Milchkühe beträgt heute etwa 3000 Kilogramm gegenüber etwa 2100 Kilogramm (nach Professor Hansen) in Deutschland. Erreicht wurde diese Leistung durch ein vorzügliches Kontrollvereinswesen. In 1100 Kontrollvereinen werden heute über 400 000 Kühe = etwa 27 Prozent des Gesamtbestandes kontrolliert, wohingegen in Deutschland bisher etwa nur 8,9 Prozent aller Milchkühe erfaßt werden.

Eine billige Pfingstfahrt

nach München—Starnberg—Garmisch-Partenkirchen vom 21. Mai bis 28. Mai 1929.

Im vergangenen Jahre haben die Sonderfahrten der Reichsbahn in das bayerische Hochland nach Berchtesgaden bei allen Teilnehmern ungeteilten Beifall gefunden. Welch großes Interesse für diese bis ins kleinste organisierten billigen Fahrten besteht, lassen die vielen täglich bei der Reichsbahndirektion eingehenden schriftlichen und mündlichen Anfragen erkennen. Wie von der Pressestelle der Reichsbahndirektion mitgeteilt wird, soll auch in diesem Jahre weitesten Kreisen Gelegenheit gegeben werden, für wenig Geld und in verhältnismäßig kurzer Zeit die Schönheiten Münchens und weitere Teile des bayerischen Hochlandes kennenzulernen. Die Reichsbahndirektion Elberfeld hat daher als Zielpunkt für ihre erste diesjährige Sommersonderzugfahrt Garmisch-Partenkirchen vorgesehen. Bei dieser Fahrt soll den Teilnehmern auch Gelegenheit geboten werden, mit der höchsten Seilschwebebahn Europas eine Fahrt auf den höchsten Berg der bayerischen Alpen, die Zugspitze, zu unternehmen.

Am 21. Mai, am Tage nach Pfingsten, wird ein schnell fahrender Sonderzug 3. Klasse mit 33⅓% Fahrpreisermäßigung von Hagen bezw. Düsseldorf nach München, Starnberg und Garmisch-Partenkirchen verkehren. Die Reise

Aus der Natur

*** Pflanzen mit zweierlei Blättern.** Die auf den Bäumen der asiatischen Tropen als Überpflanzen lebenden Geweihfarne oder Platycerien bilden zwei Arten von Blättern aus. Die einen zeigen eine vielfach verzweigte, elchgeweihähnliche Gestalt und entwickeln wie die echten Farne auf ihrer Unterseite die Organe der Fortpflanzung. Die anderen Blätter dieses Farnes sind dagegen als sog. Nischenblätter ausgebildet. Entweder legt sich ihr unterer Teil an die Stammrinde des Baumes, der sie trägt, in der Weise an, daß das Blatt eine unten geschlossene, nach oben aber geöffnete Nische bildet, weshalb solche Blätter als „Mantelnischenblätter" bezeichnet werden, oder die Blätter nähern sich einander derart, daß sie „Polster" mit hohlem Inneren formen. In diesem Fall werden sie „Mantelblätter" genannt. Innerhalb dieser Nischen und Polster sammelt sich nun mit der Zeit Wasser an, dazu kommen Erde und Staub wie überhaupt organische Stoffe verschiedener Art, die sich allmählich in eine nahrhafte Humusschicht verwandeln. Diesem Humus, den die Pflanzenblätter also gewissermaßen selbst bereiten, entziehen dann die Wurzeln die Nahrung zum Aufbau der ganzen Pflanze, so daß die Geweihfarne somit nicht als Schmarotzer zu betrachten sind. Welche Mengen von Nährstoffen diese Farne dem selbstbereiteten Humus entziehen, sieht man am besten daran, daß bei einigen Arten die Blätter eine Länge von mehreren Metern erreichen.

Vom Jahrmarkt des Lebens

*** Dante und der Schmied.** Dante belauschte einmal einen Schmied, der Verse aus seiner „Göttlichen Komödie" zum Takte der Hammerschläge sang. Durch Auslassungen und eigene Zusätze des Handwerkers war das mißhandelte Werk des Künstlers so entstellt, daß es kaum wiederzuerkennen war. Unwillig betrat Dante die Werkstatt, warf, ohne ein Wort der Erklärung, die Werkzeuge des Schmiedes auf die Straße. Verdutzt schaute dieser der Zange, dem Hammer und den Eisenstangen nach. Dann ging er mit geballten Fäusten auf den Dichter zu: „Weshalb machst du das? Warum verdirbst du mir meine Geräte und störst mich bei der Arbeit?" fuhr er Dante an. „Wenn du nicht willst, daß ich deine Sachen verderbe, entstelle auch die meinen nicht!" meinte der Dichter und verließ die Werkstatt.

*** Die Abbitte.** Um 1870 gab es einen berühmten Schauspieler namens Ferrmann. Als er eines Abends in Königsberg den Franz Moor mimte, wurde er wiederholt durch ein recht zur Unzeit einfallendes Lachen im Zuschauerraum unterbrochen. Ferrmanns suchendes Auge entdeckte den Störenfried: einen kleinen Bengel. Als dieser nochmals durch sein gänzlich unmotiviertes Kichern störte, vergaß sich der Schauspieler so weit, dem „dummen Jungen" Ruhe zu gebieten. Der kleine, verwachsene und deshalb knabenhaft aussehende Mensch war jedoch Student und er wie alle übrigen im Theater anwesenden Studenten verließen fluchtartig den Zuschauerraum mit großem Klamauk. In den nächsten Tagen kam es infolge dieses Zwischenfalles zu ärgerlichen Verhandlungen zwischen Studentenschaft und dem Theater, die zu dem Ergebnis führten, daß Ferrmann dem Publikum Abbitte leisten sollte, wozu er sich auch nach längerem Zögern bereitfinden mußte. Das Haus war an diesem Abend ausverkauft. Der Vorhang ging in die Höhe. Und Ferrmann trat nun dicht vor die Rampe. Der kleine Studiosus saß in der ersten Reihe. „Verehrungswürdiges Publikum," begann Ferrmann, „ich bitte hiermit öffentlich ab. Entschuldigen Sie gütigst, daß ich mich vorgestern von einer solchen Kleinigkeit habe hinreißen lassen!" Eine entsprechende Handbewegung gegen den Studenten diente zur Vervollständigung seiner Rede. Einen Augenblick Stille. Dann folgte großes Gelächter und ein Beifallsorkan. Ferrmann hatte einen seiner erfolgreichsten Abende. Der kleine Student hatte sich schleunigst gedrückt.

Lose Blätter

*** Das Gewicht des Gehirns.** Ein französischer Forscher hat die lebenden Wesen nach dem „Gehirnkoeffizienten", das heißt: nach dem Verhältnis, in dem das Gewicht ihres Gehirns zu ihrem Gesamtgewicht steht, eingeteilt. Der Mensch hat einen Koeffizienten von 2,89; aber was in der Rangordnung dann folgt, ist einigermaßen überraschend. Es folgt nämlich auf den Menschen eine Delphinart mit 2,25. In weitem Abstand kommt nun der indische Elefant mit 1,24. Der Gorilla, den wir für unseren Vetter halten, hat beschämenderweise nur den Gehirnkoeffizienten 0,74 und wird sogar von dem für furchtbar dumm gehaltenen Kamel übertroffen. Wenn die Intelligenz der Tiere tatsächlich von ihrem Gehirngewicht abhängig wäre, müßten zahlreiche Wertschätzungen gründlich revidiert werden.

*** Die Tunnelkrankheit.** Jeder, der einmal durch einen längeren Eisenbahntunnel gefahren ist, wird aus eigener Erfahrung wissen, daß einem bei solcher Fahrt nicht ganz wohl zumute ist. Schon der plötzliche Übergang aus dem Hellen ins Stockfinstere kann ein Gefühl des Schwindels und der Unsicherheit verursachen. Die stickige, dumpfe Atmosphäre, die Abnahme des Sauerstoffes in der einzuatmenden Luft, wie sie in einem unter der Erde befindlichen und schlecht ventilierten Raume gar nicht anders zu erwarten ist, rufen Beklemmungen in der Brust, Gefühle des Zusammengeschnürtseins und unter Umständen sogar Atemnot hervor.. Dazu kommt noch als „seelisches Moment" der wenig vertrauenerweckende Gedanke, daß man sich in den Tiefen der Erde befindet, und es gesellen sich hinzu Empfindungen des Unbehagens und der Bangigkeit vor drohenden Gefahren. Es mag zugegeben werden, daß bei dem Zustandekommen dieser Erscheinungen auch die Einbildung eine große Rolle spielt. Dies wäre jedoch nur ein Beweis mehr dafür, daß besonders das Nervensystem unter den erwähnten ungewohnten Einflüssen zu leiden hat. Am auffallendsten machen die nervösen Reizungen sich bemerkbar durch Veränderungen der Herztätigkeit. Infolge der inneren Angstzustände wird besonders bei nervösen Frauen manchmal der Puls erregter und schneller, die Atemzüge werden kürzer und oberflächlicher, ein Gefühl der Benommenheit im Kopf macht sich bemerkbar, es tritt Sausen in den Ohren und Flimmern vor den Augen ein. Erst beim Verlassen des unterirdischen Weges verschwinden allmählich diese Zustände. Ähnliche Zustände hat man auch bei Leuten, die eine unterirdische Höhe besuchen, beobachtet.

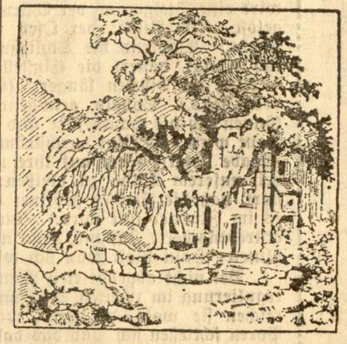
Küchen-Geheimnisse

*** Kaninchenbraten.** Ein junges Kaninchen wird sauber vorbereitet und gewaschen. Nachdem man die äußeren Häute abgezogen hat, läßt man 75 Gramm Butter und 100 Gramm Palmin in der Bratpfanne recht heiß werden und legt dann das Kaninchen mit dem Rücken nach oben hinein. Obenauf legt man einige dünngeschnittene Speckscheiben und begießt alles mit dem heißen Fett. Man streut einen kleinen Löffel voll Salz darüber und schiebt die Pfanne in den heißen Bratofen. Unter öfterem Begießen läßt man den Braten gar werden, was etwa eine Stunde dauert. Während der Bratzeit füllt man beim Begießen öfter kochendes Wasser hinzu, so daß man genügend Tunke erhält. Zuletzt verrührt man einen Eßlöffel voll Weizenmehl mit einem viertel Liter saurer Sahne oder Dickmilch und macht die Tunke damit bündig. Nach kurzem Aufkochen wird mit Salz abgeschmeckt. Von dem Kaninchengerippe sowie von dem Fleisch des Kopfes und der Bauchlappen bereitet man am folgenden Tage eine schmackhafte Suppe.

*** Äpfeln ein feines Aroma zu geben.** Eine feine Apfelsorte wird hierzu verwendet. Man streut den Boden einer fest schließenden Pappkiste mit getrockneten Blüten von römischen Kamillen oder Flieder aus und legt die Äpfel hinein. Hierüber legt man recht fest ein Stück weißes Papier und schließt den Karton. Schon nach achttägigem Lagern wird man finden, daß die Äpfel einen ananasähnlichen Geschmack angenommen haben.

Zum Kopfzerbrechen

Bezierbild.



„Wo ist das Reh des Einsiedlers?"

(Auflösung in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Zusammensetzaufgabe:

XYZ



Ein Sturmvogel

Roman von Bernt Lie.

Einzig berechtigte Übersetzung aus dem Norwegischen von F. Gräfin zu Reventlow.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„So will ich Ihnen denn ohne weitere Umschweife sagen, was ich auf dem Herzen habe. Ich glaube, ich habe Kaspers Entwicklung so genau verfolgt, wie es nur einer wachsamen Mutter möglich ist. Ich kenne ihn vielleicht besser, als die meisten Mütter ihre Kinder kennen. Und wie die Verhältnisse lagen, ist das ja auch ganz natürlich. Ich habe ja niemand als ihn gehabt in meinem ganzen Leben. Und ich hoffe zu Gott, daß ich, ohne mich zu täuschen, sagen darf, er ist ein braver und tüchtiger Mensch."

„Das wissen wir alle, Frau Bugge."

„Und jetzt, wo er die Frau heimführen darf, die er sich seine ganze Jugend hindurch gewünscht hat — da glaube ich, daß er jetzt im großen und ganzen in einen guten, sicheren Hafen eingelaufen ist. Ich hoffe und glaube ganz bestimmt, daß ihm — und auch Ihrer lieben mutigen Dagny — alles zum Segen gereichen wird."

„Davon bin ich fest überzeugt, Frau Bugge."

„Aber, Herr Konsul, Sie wissen ebensogut wie ich: wenn zwei Menschen sich aneinanderbinden, so können auch die glänzendsten Aussichten sich verdunkeln und fehlschlagen. Das ist eben das Merkwürdige bei uns Menschen, daß wir uns selbst oft sowenig kennen, solange wir jung sind. Und wenn wir in ein so nahes und zartes Verhältnis zueinander treten, wie es die Ehe ist, so entdecken wir manchmal Eigenschaften in uns, von denen wir früher nichts wußten, die eben erst durch ein solches Verhältnis zutage treten."



„Ich habe in meinem Leben so traurige Erfahrungen gemacht."

Konsul Arentz nickte ernst. Frau Bugge fuhr sich mit dem Taschentuch über die Augen und sprach dann weiter.

„Diese Seiten in unserer Natur sind ja deshalb nichts Neues. Sie sind nur nicht eher zur Betätigung gekommen und früher nie in ein so grelles Licht gerückt worden.

Ich habe ja in meinem Leben so viel über all diese Sachen nachgedacht. Es ist schrecklich, wenn man daran denkt, daß diese gefährlichen Mächte plötzlich in einem erwachen können wie aus einer dunklen, unbekannten Tiefe . . . Wenn ich von zwei jungen Menschenkindern höre, die sich heiraten wollen, so ist es mir förmlich, als ob ich Gespenster um sie her sähe. Und jetzt ist ja auch für meinen Kasper die Stunde gekommen."

Frau Bugge hielt inne und blickte vor sich nieder.

„Kasper hat von jeher eine starke, ich möchte beinahe sagen, gewaltsame Natur gehabt, im Guten wie im Schlimmen. Seine ganze Jugend hindurch hat er zwischen den Extremen hin und her geschwankt. Das ist ja an und für sich nichts Böses, im Gegenteil, es liegt etwas Großes und Stolzes darin. Aber wenn ich ihn mir jetzt in der Ehe denke — so ist es mir, als ob darin eine große Gefahr läge. — Es kann das alles ja so plötzlich über einen hereinbrechen. Kasper ist ja schließlich alt genug, um für sich selbst einzustehen — und Dagny auch, aber ich habe es für meine heilige Pflicht gehalten, an Ihr Verständnis und Ihre Hilfe zu appellieren, damit alles, was in menschlicher Macht steht, geschieht, um die Gefahr wenigstens abzuschwächen, — um ihrer beider willen. — Dagny hat Ihnen vielleicht schon gesagt, Herr Konsul, daß Kasper die Absicht hat, sobald sie verheiratet sind und sein halbjähriger Urlaub abgelaufen ist, wieder nach Ostasien zurückzukehren, um seine dortige Stellung und Arbeit wieder aufzunehmen."

„Nein, ich habe überhaupt noch nicht so viel mit Dagny darüber gesprochen."

„Ja, aber es ist so. Und der Gedanke erschreckt mich. Ich brauche Ihnen wohl nicht zu erklären, weshalb. Die beiden werden dort draußen unter all den fremden Verhältnissen in mancher Beziehung ganz allein sein, so ausschließlich aufeinander angewiesen. Sehen Sie, und wenn dann irgend etwas Schlimmes passieren sollte, so ist es gleich so rettungslos, so ganz zum Verzweifeln."

Konsul Arentz lehnte sich nachdenklich in seinen Stuhl zurück, Frau Bugge trocknete sich wieder die Augen und sagte mit gedämpfter Stimme: „Ich habe in meinem eigenen Leben so traurige Erfahrungen gemacht."

Konsul Arentz erhob sich und ging auf und ab.

„Sie haben so sehr recht, Frau Bugge. Ich verstehe Sie vollkommen. Sie brauchen nicht zu fürchten, daß ich Sie in irgend etwas mißverstanden hätte."

„Sie wissen ja, daß ich meinem Jungen nichts Böses nachsagen will. Vielleicht bin ich auch übertrieben ängstlich. Aber das, was jetzt vor ihm liegt, ist für mich etwas so entsetzlich Ernstes."

„Ich bin Ihnen so dankbar dafür, daß Sie zu mir gekommen sind, und ich denke, ich werde das Vertrauen

rechtfertigen können, das Sie in mich setzen. Das Ganze ist so überraschend gekommen — ich weiß es erst seit gestern morgen und so hab' ich bis jetzt noch nicht viel darüber nachgedacht, wie alles werden soll. Ich sitze da ja so ganz allein mit meinen beiden kleinen Mädchen — Elise ist noch ein Kind — und so ist ja eigentlich nichts natürlicher, als daß Kasper mit in mein Geschäft eintritt. Er ist ja in jeder Beziehung wie geschaffen dazu. Ich brauche einen jungen Kompagnon und da kann ich mir gewiß keinen besseren wünschen wie meinen eigenen Schwiegersohn. Wenn ich an das denke, was Sie mir da eben gesagt haben, Frau Bugge, so wäre es ja auch für mich eine schwere Sorge, meine Dagny in so weiter Ferne zu wissen. Und was ein Vater unter solchen Umständen zu tun vermag — will ich gerne tun, um Ihren Sohn dazu zu bewegen, daß er auf meine Pläne eingeht. Für einen jungen Mann könnten sie ja sogar manches Verlockende haben — wie Sie sich denken können. Jedenfalls ist es etwas Sichereres als das, was er da draußen unternommen hat, wenn er auch dort gewiß Ausgezeichnetes geleistet hat."

* * *

Kasper Bugge hatte einen schweren Kampf zu bestehen. Konsul Arentz' Anerbieten und die Bitten seiner Mutter — ihm war, als ob sich plötzlich ein Schatten über sein Glück gelegt hätte — so ganz undenkbar, als ob sein ganzes Leben dadurch zerstört wäre. Sein Wille, sein ganzes Wesen lehnten sich dagegen auf.

Aber sie baten ihn, es sich zu überlegen. Er hatte ja eigentlich nie an die Möglichkeit gedacht, zu Hause zu bleiben. Und wie er jetzt Tag und Nacht darüber nachdachte, fühlte er, daß das Leben in der Heimat doch einen großen Reiz für ihn hatte. Seine Mutter, die unter keinen Umständen mit ins Ausland gehen wollte, — die Stadt, die Berge, der Strand, die Schären — er liebte das alles ja so sehr und gerade jetzt bei seiner Rückkehr hatte er gefühlt, wie tiefinnerlich er damit verwachsen war. Konsul Arentz' kapitalkräftiges Geschäft, das er ganz nach eigenem Ermessen leiten konnte — den alten Betrieb nach modernen Grundsätzen umgestalten — und das Zusammenleben mit Dagny in der Fülle und dem Reichtum des eigenen Heims.

Und dann zog seine Sehnsucht ihn wieder in die weite Welt hinaus, unbändig, durch alle Fibern seines Wesens bebend. Ja, ihm war zumute wie einem Sturmvogel, dem man die Flügel binden will.

Mitten in der Nacht konnte er aufspringen und dann wollte er hinunter zu seiner Mutter oder zu Konsul Arentz, um alledem ein Ende zu machen. Aber dann kamen wieder die milden Stimmen — Bitten, Überreden, Vorstellungen — und die Sommertage gingen dahin, so sonnenhell und rasch.

Und eines Tages fragte Andreas Neerdrum ihn, was er glaubte, daß Dagny sich im Grunde wünschte.

Dagny machte alles mit ihm durch. In all dem wechselnden Wellenschlag stand sie ihm treu zur Seite — klug und klar. Sie ging auf alles ein, verstand alles — aber sie bat ihn, er möchte sie nicht um Rat fragen.

„Mein Rat würde dich beeinflussen, Kasper, und das ist nicht richtig. Ich habe dir darüber nichts weiter zu sagen, als daß du schließlich nach deinem eigenen Willen handeln mußt. Das ist alles. Ich folge dir bis ans Ende der Welt. Wo du bist, da werde auch ich sein, mit meinem ganzen Ich. Darauf kannst du dich fest verlassen."

Das ging so eine ganze Woche. Zuletzt wurde er müde und die peinliche Ungewißheit machte ihn ganz verwirrt. Aber seine Ratgeber hielten fest an dem, was sie nun einmal für richtig erkannt hatten. Und schließlich wollten sie ja doch nur das Beste für ihn und Dagny.

Ihm war es, als ob er in einem zerbrechlichen Boot säße, das rastlos aus- und eingejagt wurde. Bald lag es draußen auf offenem Meer — weit hinter den äußersten Schären, bald trug irgendeine starke Strömung seines Herzens ihn wieder auf das Land zu.

So lag er eines Tages am Strand in dem hohen Meergras, Dagny saß auf einem kleinen Hügel zwischen dem Heidekraut und hörte ihm zu.

„Und dann bauen wir uns ein Haus im Felsental, weiß soll es sein und mit einer großen Fahnenstange, damit wir mit unserer Flagge nach dem Hafen hinausgrüßen können. Und unser Segelboot liegt unten auf dem Schlick zur Ebbezeit und wartet auf uns und dann machen wir wieder unsere großen Segelpartien. Und wir segeln um die Landspitze herum und winken nach Mjell hinüber, nach dem Garten und der Laube. Und dann zur Fabrik hinaus, die sich neu und gewaltig drinnen an der Rissbucht erhebt. Da kommt dann der Chef mit der gnädigen Frau in eigener Person heraus, um nachzusehen, wie all die prächtigen Waren an Land gebracht werden, die die Schiffe von Arentz u. Comp. aus aller Herren Ländern herholen."

Sie saß, blickte auf das Wasser hinaus und lächelte.

„Dagny." Sie wandte sich um.

„Du bist wie die blauenden Berge."

„Nein, ich nicht, aber meine Liebe."

„Ich dachte heute nacht an einen alten Spruch, der mich förmlich überrascht hat. Man beachtet ihn für gewöhnlich viel zuwenig. Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen."

„Ja, ich kenne ihn."

„Es liegt so viel Weisheit darin, Dagny. Wenn ich dich ansehe und die See, den Strand, die Berge und Wälder, die Luft und all die Farben — ja alles, was ich um uns her sehe und höre — in dir ist alles das vereinigt, du bist die Seele des Ganzen. Wenn ich dich von hier fortnehme, so nehme ich das Leben und das Herz aus alledem weg. Und dann würden Wald und See und die blauen Berge ein Klagelied anstimmen um ihre entführte Königin. Du mußt hierbleiben. Und der Mann wird seinem Weibe anhangen. Meinst du, Dagny?"

Sie gab keine Antwort, sie sah ihn nur mit einem strahlenden Lächeln an und ihre großen Augen schwammen in Tränen.

„Findest du es so schön, daß ich hierbleiben will?"

„Nein, nein, Kasper, das ist es nicht. Aber das, was du sagst, ist so schön." Nach einer Weile fragte er:

„Aber sag' doch, findest du es so lustig, daß ich hierbleibe? Jetzt, wo es abgemacht ist, kannst du es ja ruhig sagen — nur ob es dich freut, ob es dir lieb ist — aber ganz offen heraus." Sie antwortete ernst:

„Ja, siehst du, Kasper. Ich habe ja so viel darüber nachgedacht. Ich weiß auch, daß unser Leben dort draußen vielleicht reicher und bewegter und glanzvoller sein würde. Du hättest dort größere Verhältnisse für dein Schaffen. Du würdest viel mehr Geld verdienen wie hier — vielleicht unermeßlich reich werden. Aber ist das an und für sich denn wirklich so viel wert? So viel wie unser Leben und all die Jahre, die wir vor uns haben? Wenn uns hier zu Hause schon ein Dasein bereitet ist, das uns doch schließlich genügen kann — auch wenn es äußerlich nicht so viel ist wie das andere. Ob wohl all das Glänzende, Große da draußen den Verlust dessen aufwiegen kann, was wir hier haben — wo unser ganzes Leben einen Widerhall findet in denen, die wir lieben und die uns liebhaben? Denke nur daran, daß wir hier zu Hause unser eigenes Glück in den Augen deiner Mutter und meines Vaters sich widerspiegeln sehen, daß wir uns unseres Stolzes und unserer Freude bewußt sein dürfen, weil wir in unserer Umgebung den sichersten Maßstab dafür haben. Ja, ich denke eigentlich so: glaubst du nicht auch, in der fernen, fremden Welt würde unser Leben leerer sein — gleichsam offener?" — „Hm."

„Ach, Kasper, ich freue mich so auf jede Stunde, auf jeden Tag, den wir zusammen leben werden."

Kasper Bugge saß eine Zeitlang nachdenklich da. Er suchte nach einem Einwand, aber er wußte nicht, wie er die Gedanken, die in ihm auf- und niederwogten, in feste Form bringen sollte.

„Ja — ja, gewiß, Dagny. Aber doch ist es nicht das. Nein, nein, nicht das. Es ist noch etwas anderes, oder vielmehr, es war noch etwas anderes, denn jetzt ist es vorbei damit. Etwas — etwas, was du wohl nicht ganz verstehst."

Sein Blick schweifte wieder weit hinweg über den Horizont. Dann wandte er sich plötzlich wieder zu ihr und nun brach es aus ihm heraus:

„Ja, Dagny, hast du Vertrauen genug zu mir, um mir das ganze unsagbare Erlebnis meines Lebens zu sein?"

Sie reichte ihm beide Hände und sah ihn mit ihren großen, glänzenden Augen an. „Ich glaube ja, Kasper."

(Fortsetzung folgt)

Abhärtung.

Von Dr. med. Ella Runge, Detmold.

(Nachdruck verboten.)

Von Abhärtung wird heutzutage sehr viel gesprochen. Abgehärtet möchte jeder sein, aber über die Mittel, es zu werden, herrschen vielfach ganz falsche Vorstellungen. Was ist denn Abhärtung? Warum bleibt der Abgehärtete trotz Frostwetter ohne Überzieher warm und bekommt keinen Schnupfen, während der Weichling schon im zu schwach geheizten Zimmer fröstelt und sich allwinterlich mit Husten, Rheumatismus u. dgl. herumschlagen muß?

Die Sache ist ganz einfach. Der Mensch gehört zu den „gleichwarmen" Geschöpfen. Das bedeutet: er fühlt sich nur wohl, wenn im Innern seines Körpers stets dieselbe Temperatur herrscht, die etwas über 37 Grad liegt. Um diese Körpertemperatur auch bei Hitze und Kälte beibehalten zu können, verfügt er über einen sehr feinen Ausgleichsapparat, der im wesentlichen in der Haut liegt. Dieser Ausgleichsapparat kann besser oder schlechter funktionieren. Beim Abgehärteten arbeitet er wie er soll und dieser fühlt sich daher bei jeder beliebgten Außentemperatur wohl. Bei schlechtem Funktionieren leidet dagegen der Mensch unter Hitze bzw. Kälte. Manche Menschen haben schon von Natur ein gutes Wärmeausgleichsvermögen. Die anderen können die Leistungsfähigkeit ihres Ausgleichsapparates durch Übung steigern. Dieses Steigern der Wärmeregulierungsfähigkeit ist die Abhärtung.

Die Regelung der Körpertemperatur wird durch zweierlei bewirkt: erstens durch Erhöhung oder Verminderung der Wärmeabgabe durch die Haut, zweitens durch Erhöhung oder Verminderung der Wärmebildung innerhalb des Körpers. Es ist genau so, als wenn man die Temperatur in einem Zimmer auf eine gewünschte Höhe einstellen will. Einerseits arbeitet man mit Öffnen und Schließen der Fenster, andererseits mit stärkerer oder geringerer Anfachung des Ofens.

Trifft ein Kältereiz die Haut, so geht die Einstellung des gesunden Menschen folgendermaßen vor sich. Erstes Stadium: die Hautblutgefäße und die Poren schließen sich, die Haut wird blaß und kühl, die Wärmeabgabe wird eingeschränkt. (Das entspricht dem Schließen der Fenster im Zimmer.) Zweites Stadium: durch Nervenleitung wird eine Steigerung der Wärmebildung im Körper ausgelöst. (Im Bilde: der Ofen wird stärker in Gang gebracht.) Während die Schließung der Hautgefäße plötzlich erfolgt, dauert die Einstellung auf stärkere Wärmebildung ein bißchen länger. (Gerade wie das Anfachen des Ofens.) Sobald genügend Wärme gebildet wird, können sich die Hautgefäße und Poren wieder öffnen, die Haut wird von Blut durchströmt und warm, die Wärmeabgabe steigt wieder auf ihre ursprüngliche Höhe. (Um bei unserem Bilde zu bleiben: jetzt heizt der Ofen so stark, daß die Fenster geöffnet bleiben können, ohne daß es im Zimmer kalt wird.) Dies ist für den Körper der erstrebenswerte Zustand, denn nur bei warmer, gut durchbluteter Haut fühlt man sich wirklich behaglich.

Bei nicht abgehärteten Menschen versagt die Wärmeregulierung im zweiten Stadium. Das erste Stadium erreichen sie wohl, die Haut wird kalt, die Gefäße und Poren schließen sich und das dadurch bedingte Gefühl des Frierens stellt sich ein. Aber das zweite Stadium, die gehörige Umstellung der Wärmebildung auf den größeren Bedarf, bleibt aus. Daher kommt es auch nicht zu dem erwünschten Endergebnis, daß die Wärmeabgabe wieder zur normalen Höhe gesteigert werden kann und dadurch das Gefühl wohliger Wärme entsteht.

Die Einstellung auf große Hitze geht gerade umgekehrt vor sich. Zunächst größtmögliche Wärmeabgabe durch die Haut (Ausstrahlung, Schwitzen), dann im Innern Einschränkung der Wärmebildung entsprechend dem geringeren Bedarf.

Abhärtung besteht nun darin, daß man den Körper durch Übung zu einer immer schnelleren und besseren Einstellung auf Kälte oder Hitze bringt. Wie bei jedem Einüben einer neuen Fertigkeit muß man auch bei der Abhärtung so verfahren, daß man mit leichten Anforderungen beginnt und allmählich zu schwereren übergeht. Also man setzt den Körper stets nur solchen Kältegraden aus, deren er noch Herr zu werden vermag. Praktisch macht man es so, daß man mit kurzen Luftbädern bei warmer Luft beginnt und langsam zu längeren Zeiten und Temperaturen übergeht. Durch Bewegungen oder Frottieren kann dabei die Wärmebildung angeregt werden. Nie darf der Badende sich kalt fühlen! Eine Abhärtungsmaßregel ist nur dann gelungen, wenn die erstrebte „Reaktion", d. h. die verstärkte Durchblutung der Haut und das Wärmegefühl, eingetreten ist. Eine Kälteanwendung, bei der es dazu nicht kommt — z. B. bloßes Tragen zu leichter Kleidung, führt nicht zur Abhärtung.

Von dem verstorbenen Kinderarzt Göppert rührt das paradox klingende Wort her: „Die Abhärtung fängt damit an, daß man das Kind warm genug anzieht." Nach dem Gesagten ist es klar, daß man ein Kind, das in zu leichter Kleidung dauernd friert, nicht abhärten kann. Die heutige Mode bringt es mit sich, daß hier viel gesündigt wird. Kinder, die man in ausgeschnittenen Kitteln mit blaugefrorenen Armen herumlaufen sieht, sind nicht abgehärtet, sondern nur ans Frieren gewöhnt. Solche Gewöhnung bringt keinerlei gesundheitlichen Vorteil, sie beansprucht vielmehr die Kräfte in unnötiger Weise und sollte vor allem von zarten, appetitlosen Kindern und Rekonvaleszenten nicht verlangt werden.

Abhärtung ist der beste Schutz gegen ansteckende Krankheiten, den wir kennen. Es wäre aber noch ein Wort über ihre Grenzen zu sagen, denn manchmal wird sie auch überschätzt.

Warum sollen wir abgehärtet sein? Damit wir keinen Schnupfen kriegen! Schnupfen und die anderen sogenannten Erkältungskrankheiten werden durch Bazillen hervorgerufen, die aber nur im Körper haften können, wenn er für sie empfänglich ist. Diese Empfänglichkeit des Körpers wird bekanntlich durch starke Abkühlung geschaffen. Der Abgehärtete ist im Vorteil, weil er sich dank seiner guten Hautreaktion auch bei Kälte nicht stark abkühlt. Aber die Abhärtung ist doch kein unbedingter Schutz. Auch der abgehärtetste Mensch kann eine „Erkältung" bekommen, wenn er auf irgendeine andere Weise, z. B. infolge von Übermüdung, empfänglich für die Bazillen geworden ist. Auch gibt es Menschen, besonders Kinder, die eine krankhafte Überempfindlichkeit gegen Erkrankungen der Nase und des Rachens haben. Bei solchen Kindern bedarf es gar nicht erst einer Abkühlung, um eine Ansteckung haften zu lassen. Bei ihnen hat daher eine Abhärtungskur oft nicht den erhofften Erfolg. Obwohl sie abgehärtet sind, bekommen sie immer wieder die sogenannten Erkältungen. Da müssen dann andere Maßregeln getroffen werden.

Mama bleibt immer schön.

Durchs grünumrankte Fenster blickt
Die Sonne ins Gemach;
Großmutter sitzt und nickt und strickt,
Sie nickt den ganzen Tag.
Ihr Haar ward weiß, es grub die Zeit
Viel tiefe Furchen ein;
Zu ihren Füßen tändelnd kniet
Ihr jüngstes Enkelein.

„Was nickst denn du so immerzu?"
Die kleine Unschuld spricht,
„Großmutter! Gar nicht schön bist du!
Dein Haar gefällt mir nicht —
Und überm Auge auf der Stirn
Die große Falte da!
Es ist Mama viel schöner doch!
Wie schön ist doch Mama!"

Großmutter sieht den Liebling an:
„Schönheit vergehet bald!
Das Alter hat's mir angetan,
Und auch Mama wird alt!"
„Mama?" Des Kindes Aug' umzieht
Ein Hauch von Kümmernis —
„O nein! Mama bleibt immer schön!
Das weiß ich ganz gewiß!"

Karl Siebel.